Mor.
1293
g

Mor. 1293 g

79198

Die herrschende Unmäſsigkeit,

als

Quelle

des

zeitlichen und ewigen Verderbens,

von

dem frommen Abte

Konrad Tanner

in St. Gallen.

Mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt

herausgegeben

von

einem katholischen Priester.

Landshut, 1834.

Verlag der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung.

(G. J. Manz.)

32/901

54 B

Mor. 1293 g

Brüder! wohlan denn, da wir kundig sind der Zeit, daß die Stunde da sey, aufzustehen vom Schlafe, denn das Heil ist uns jetzt näher, als da wir gläubig wurden, die Nacht hat sich geneiget, es nahet der Tag; so laßt uns denn abwerfen die Werke der Finsterniß, und uns rüsten mit den Waffen des Lichtes! Lasset uns einhergehen, als am Tage, mit Ehrbarkeit; nicht in Trinkgelagen und Trunkenheit, nicht in Unzucht und Ueppigkeit, nicht in Zank und Hader; sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum.

Paulus an die Römer XIII, 11 — 14.

Bayerische Staatsbibliothek München

3072i0/s

54B

Vorrede.

Mehr oder minder tritt die nun herrschende Sinnlichkeit im Menschen hervor als Unmäßigkeit im Essen und Trinken. Immer liegt die verderbliche Wohllust zum Grunde, die bei dem erscheinenden Uebermaße schon geboren ist. Zwar hat sie nicht den Namen Unzucht; denn die Welt sieht sie nicht dafür an, obgleich sie im weitern Sinne geborne Wohllust ist. Ebenso blind ist man auch in der Welt, das Uebermaß des Schlafes für Wohllust anzusehen, was jedoch ein tieferer Seher der Natur der Sünde keineswegs in Abrede stellen würde. Denn im Trunke, wo

nicht mehr auf Befriedigung der Natur, sondern pur auf Lust des Körpers oder auf Befriedigung des Geschmacksinnes gesehen wird, wird doch nur die Wohllust des Körpers im weitern Sinne befriediget. Gerade so einleuchtend ist auch die Wohllust des zu vielen Schlafes. Die Pflege der Weichlichkeit in den Pflaumen erschwert ein frühes Aufwachen vom Schlafe am Morgen. Man strecket auf sinnliche Weise seine Glieder im Bette über Bedürfniß aus, und nicht die Mäßigkeit oder Abtödtung Jesu gewinnt hiedurch, sondern die Wohllust. Man kehrt sich um im Bette, schlägt die Hände übereinander und denkt: „Nur noch ein wenig, nur noch ein wenig!" Warum ich aber sogar die übertriebene Kleidung zur Wohllust rechne, hiezu nöthiget mich nicht nur der Ausspruch Jesu: „Die in weichlichen Kleidern einhergehen, sind an den Höfen der Könige," sondern auch die Erfahrung, die uns in dieser Rücksicht so auffallend überzeuget, daß durch weichliche Kleidung die Wohllust geweckt werde. Durch wohllüstiges langes Liegen im Bette aber sind bekanntlich schon sehr oft die schändlichsten Begierden zur Unzucht geweckt, sowie die schändlichsten Samenvergießungen veranlaßt worden.

Ein besonderes Kennzeichen von dieser Wohllust ist, wenn ich z. B. nicht wegen freundschaft-

licher Unterredung oder Tröstung eines Freundes halber mich schon lange auf eine Gasterei freue, sondern nur des Essens oder Trinkens wegen mir die Ankunft eines solchen Tages lobe. Es ist immer das zuverläßige Kennzeichen innerer Wohllust, wenn ich bei dem geringsten Mangel einer Speise, sey es, daß sie nicht recht bereitet, oder daß sie nicht in gehöriger Quantität vorhanden sey, in laute und mürrische Klagen ausbreche. Der nämliche Wohllusts-Sinn ist es auch vorherrschend, wenn Töchter, die ohnehin schon ehrlich gekleidet sind, dennoch in unverschämten Unwillen gegen Eltern ausbrechen, die ihnen nicht gestatten, gerade immer alle Moden nachzumachen. Welche Eitelkeit ist es, wenn ein Mädchen des Tages sich dreimal anders ankleidet. Wem thut sie das zu Ehren? — Gott gewiß nicht! Etwa der Welt zu lieb? Antwort: Könnten wir immer tief genug in's Herz blicken, so würden wir einen Götzen der Wohllust vor Augen sehen, den sie anbethet, und dadurch zu gefallen sucht. O betrogenes Mädchen! Jesus wartet auf dich Tag und Nacht, und dem suchst du nicht zu gefallen! Dem Mädchen liegt ganz besonders ein schädlicher Putzgeist an, der nicht etwa nur Reinlichkeit, sondern etwas Schändliches bezwecket. Warum schmücket selbes sich so? Offenbar für die Wohllust! Und nun dermalen

müssen auch die köstlich riechenden Dinge noch angekauft werden, um bemerkt zu werden — aus welchem Zwecke, der mag bewußt seyn oder nicht, er ist im Hinterhalte und unrühmlich. Durch zu lautes Gelächter gibt nicht selten ein Vogel solchen Gesanges sich zu erkennen. Auch in Muthwillen und kecke Frechheit geht dieser weitere Wohllustsinn über. Der Muthwille wirft alles Heilige, z. B. Gott, Gericht, Ewigkeit, Höllenstrafe, Priester, Gotteswort, Beicht, Meßopfer, Gebeth, Keuschheit dem unkeuschen Sinne der Unzucht zu Füßen, tritt diese heilige Dinge darnieder wie Staub und Koth, lächelt darüber, bespottet sie, macht ein Paar Bocksaugen, die von Wohllust stinken, und den innern Unflath der verborgenen — keck und unverschämt, verhärtet, unheilig, irdisch, niedrig und teuflisch gewordenen Seele des Menschen in ebenso schamlosen unzüchtigen Worten auskramen. Da nun heut zu Tage diese gewaltig zerstörende Sinnlichkeit in der Menschenwelt einen so großen Vorsprung gewonnen, daß ein großer Theil der Menschen den Leib und dessen Verzärtlung mehr berücksichtiget als das Heil der unsterblichen Seele, also mehr dafür sorgt und es für ein höchstes Glück ansieht, auf Erden gut zu wohnen, und genährt zu seyn, als einst in einer andern Welt glückselig zu werden, so kann man nicht umhin, einem ver-

derblichen Uebel zu begegnen, das sowohl an sich, als in seinen Folgen höchst zerstörend auf das ewige und auch zeitliche Wohl des Menschen einwirkt. Dieses Verderben bemerkt nur der, der nicht damit behaftet ist, sondern nur einen stillen Beobachter desselben macht, etwa aus einsamer Klause. Als einen solchen darf man mit vollem Rechte den ehrwürdigen Ordensmann Konrad Tanner, Abt zu St. Gallen annehmen. Dieser grundgelehrte Mann bezeichnete in seiner Schrift: „Der fehlerhafte Mensch," worin er von den sieben Tod- oder Hauptsünden handelt, das allgemeine Verderben der Menschen mit hellen Farben. Ganz besonders aber zogen mich seine Schilderungen an über den Fraß und die Füllerei, oder über die Unmäßigkeit überhaupt. Da dieses Laster dermalen in der Welt so herrschend, und in der zur Gewohnheit gewordenen Trunkenheit wie eine Pest zerstörend geworden ist, so fühle ich mich zum Wohle der Menschheit gedrungen, seine Worte der Hauptsache nach zu wiederholen, und sie mit Anmerkungen zu begleiten, woraus jeder Unpartheiische ersehen mag, wie genau die Schilderung mit der Wirklichkeit des Verderbens zusammenstimmt. Möchte Gott die Gnade geben, daß doch einige, in deren Hände dieses Büchlein kömmt, erschreckt vom Pesthauche der Sünde aus

dem Verderben wieder zum Heile zurückkehren, und ihre Seele retten. Dies bezweckt der Herausgeber dieser Schrift, und er findet sich höchst beglückt, wenn nur Eine Seele gerettet wird.

Der Herausgeber.

Noch eine kurze Vorerinnerung
die auch als Einleitung dienen kann.

Es dürfte nicht am unrechten Orte seyn, hier einige Bemerkungen über die Wohllust im weitern Sinne vorauszuschicken, und dies um so mehr, je größer theils die Unwissenheit, theils die Gleichgiltigkeit ist, die in dieser Hinsicht herrscht.

Viele Menschen glauben, nur die Hurerei im eigentlichen Sinne werde unter dem Worte Wohllust begriffen, und sey demnach Sünde, alles Uebrige sey erlaubt, und nicht Sünde. Dahin gehören ganz besonders unverschämte Eheleute, die da glauben, im Ehestande sey nichts mehr Sünde, und sich allen Ausschweifungen der Wohllust, die sie unter die Thiere

erniedrigen, hingeben. Die besondere Verderblichkeit dieser Wohllust geht aus dem Umstande hervor, daß derlei Menschen versunkene Leute genannt werden und sind, weil sie, wie ein Mensch, der im Wasser versunken ist, und von der Welt nichts mehr hört, und nichts mehr sieht auf Erde, in den Lüsten versunken nichts mehr hören, was die Seele und Gott angeht, nichts mehr sehen, was das ewige Heil und ewige Leben der Seele berührt. Sie kehren demnach den höchsten Zweck des Lebens um. Unser höchstes Ziel, das wir bezwecken, und wornach wir streben sollen, ist offenbar Gott, und unsere Heiligung und Glückseligkeit. Darnach sollten wir trachten (nach Jesus) auf dem Wege des Kreuzes oder der Abtödtung. Wohllüstige Menschen kehren dies höchste Ziel um. Sie denken gar nimmer an Gott und ewige Seligkeit, sondern nur an die Wohllust und auf Genuß sinnlicher Lüste. Die Lust ist ihr höchstes und letztes Ziel geworden. Wenn sie diese haben, sind sie zufrieden. Um diese zu bekommen, dulden sie viel, entbehren noch mehr und ermüden nicht, sollte auch die Anstrengung bis Mitternacht dauern. Da ist das Leben umgekehrt! Dies sollten sie dulden für das ewige Leben, oder Gott zu Lieb. Eine solche Sehnsucht, ein solches Streben sollten sie nach Gott haben: Da sie nun

aber hienach gar keine Begierde äussern, und jene Begierde, die sie nach dem Göttlichen haben sollten, dem niedern Wohllusttrieb schenken, so ersieht man klar hieraus, daß bei ihnen alles verkehrt ist. Nun eine ganze Verkehrung des Lebens kann wohl nicht in den Himmel, sondern nur in die Hölle führen. Von dieser Art sind viele Eheleute, denen der sinnliche Genuß höchster Zweck des Lebens ist. Wenn sie nun äusserlich in groben Zotten und Possen der unkeuschesten, ehebrecherischen Reden diesen innern Unflath, dies innere Verderben offenbaren, so geben sie nur zu erkennen, daß sie innerlich ein ewiges Verderben haben.

Ebenso ist es auch mit dem wohllüstigen Blicke. Daß hierin auch ewiges Verderben liege, erkennt man schon unter andern auch daraus, daß er allein den Menschen, der sich ihm überläßt, in's Verderben zu stürzen vermag. Der sinnliche Mensch kann wegen seiner großen Dummheit und Mangel an Einsicht vom Dämon der Unzucht leicht betrogen werden; denn er ist einestheils zu frech, keck und muthwillig eine Gefahr zu ahnden, anderntheils zu kurzsichtig, die vorhandene zu bemerken. Es ist auffallend, in den Wohllüstigen eine stupide Stumpfsinnigkeit in Bemerkung und Erkennung der ewigen Gefahr wahrnehmen zu

müssen, ich will nicht sagen, in der Wohllust in weiterer Bedeutung, sondern oft sogar in engster Bedeutung. Sollte denn ein Mensch so gefühllos, so unweise, dumm und unverständig seyn, daß er nicht weiß, wo und wann das ewige Verderben der Wohllust anfange?! — Den ersten Stich des Mörders, der ihm nach dem Leben trachtet, empfindet der Mensch. Die kleinste Flamme zur Entzündung seines Hauses verhindert er mit zitternder Geberde. Dem Einbruche des Räubers wehrt er sich durch Schloß und Riegel. Seinen Kornspeichern setzt er Wächter hin. Und was ihn in die Hölle stürzen kann, bemerkt er nicht! — Unbemerkt schleicht sich bei ihm der Hauch der verderblichen Seelen-Pest ein. Das Verderben kömmt unbemerkt wie ein Dieb in der Nacht. Es wählt jene Stunde, wo wir schlafen; denn dies bezeichnet die mitternächtliche Zeit. Wo also keine Aufmerksamkeit, keine Umsicht, keine Fassung des Geistes dem Eindringen des Feindes entgegensteht. Wo alle Sinne ruhen, schlafen, und im Genuß irdischer Erquickung sich sicher glauben. Es wählt jene Stunde, wo Finsterniß und nächtliches Dunkel die Verderbens-Tritte des Diebes verhüllt. Der blinde Sünder dünkt sich so weise, rühmt und brüstet seiner Einsicht und Verständigkeit halber sich noch, und er beginnt schon

zu fallen, fällt wirklich, und glaubt es nicht! Er sieht nicht ein des Feindes schlaue Tücken, noch dessen verborgene Stricke, die dieser ihm gelegt, und womit er ihn fesselt und gefangen hält. Wer sollte meinen, daß der Satan schon zufrieden ist, „wenn nur der Mensch anfangs in einer sinnlichen Sache ruht?“ — „wenn er darin sein Genügen findet, und aufhört aufwärts von da sich zu sehnen?!“ Wer sollte glauben, daß dies der erste Strick des Satans am Fuße des Sünders sey? Wer sollte in der Lust, womit der Mensch die Speise genießt, und darin ruht, ja gleichsam eine Seligkeit setzt, schon die verpestende Spur des Zerstörers der Unschuld des Menschen finden, wovon seine Seligkeit abhängt? Wie eng muß erst Trunkenheit und Füllerei mit der Unzucht zusammenhängen? Trunkenheit und Unzucht stehen immer miteinander im Bunde; denn beide gehen auf Selbstgenuß, auf Befriedigung der schändlichsten Selbstsucht hinaus. Wer sollte in der geringsten Abweichung von dem Wege des Kreuzes, in der er von Selbstverläugnung abgewendet, das Gebeth verkürzet und unterläßt, das Wort Gottes verschläft, die geringste Abtödtung vernachlässiget, schon eine Hinwendung zur Sünde erblicken? Und doch ist es so! Das Verderben muß einen Anfang haben. Und der Anfang ist gewöhnlich

klein, unbemerkt. O wie wahr ist es, daß in einem sinnlichen Blicke schon die Wohllust beginnt, und der Sünder glaubt es nicht, glaubt es nicht, bis er in der Wohllust untergeht! Wer sollte glauben, daß in der geringsten Selbsterhebung schon eine Hinwendung zur Wohllust sich verbirgt, im geringsten Richten des Nebenmenschen schon ein Fall angebahnt werde? Und doch ist es wahr; denn wer sich erhebt, wird erniedriget, das heißt, er fällt, verlassen als stolz von Gottes Gnade, in die niedrige Sinnlichkeit der Wohllust. Wer richtet, wird gerichtet, d. h. Gott läßt ihn in die Wohllust fallen.

Erste Betrachtung.

Von dem Fraße und der Füllerei, oder von der Unmäßigkeit überhaupt.

Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht etwa mit Unmäßigkeit, Trunkenheit, und mit Sorgen dieses Lebens beschwert werden, und derselbige Tag plötzlich [1]) über euch komme. (Luk. 21, 34.)

Der leidenschäftliche Mensch ist alles auf der Welt zu mißbrauchen im Stande. Was ihm die Natur zur Nothwendigkeit gibt, wendet er oft nur zum Ueberflusse und zur Weichlichkeit an; und was ihm bestimmt

1) Der Tag des Herrn kömmt besonders aus doppeltem Grunde plötzlich über die Trunkenbolde, entweder: weil sie sich nimmer bekehren, also nie an eine ernste Zubereitung zum Gerichte denken, oder weil sie meistentheils ein schnelles Ende nehmen, indem sie entweder in einem Bächchen ertrinken, oder in einen Graben stürzen, oder todt am Wege liegen bleiben, und gar selten eines natürlichen Todes sterben.

ist, sein Leben zu fristen, muß ihm nicht selten sein Leben abzukürzen dienen. Er sollte nur essen und trinken, um zu leben; und er scheint oft nur zu leben, um zu essen und zu trinken. [2]) Aendert er also das Ziel [3]) der Schöpfung, so wird er thierischer als ein Thier, weil ihm die Vernunft sogar dienen muß, unmäßiger, als die Unvernünftigen, zu werden.

Der Fraß ist eine unordentliche Begierde zur Speise; die Füllerei eine unordentliche Begierde zum Getränke.

Das Unordentliche in Beiden macht die Schwel-

---

2) Dies scheint auch dermalen die Lebensansicht vieler schlechten Christen zu seyn; sie denken fast nur auf das Essen und Trinken, und setzen darein das Leben, glauben also, daß dann erst gelebt werde, wenn recht gegessen und getrunken worden. Des Essens und Trinkens halber aber ist der Mensch nicht auf der Welt. „Das war ein Leben,“ „da haben wir einen guten Tag gehabt!“ heißt es gewöhnlich nach einer Feierlichkeit. Ebenso verkehrt geht es dermalen auch an den meisten Kirchweihtagen her. An diesem Tag wäre auch der Festtag elend gewesen, wenn nicht recht getrunken, getanzt, gezecht worden wäre!

3) Der Mensch verkehrt sehr oft das Ziel des Schöpfers. Das Sinnliche oder Thierische steht nach der Schöpfung unter dem Geistigen, soll dem Geistigen unterworfen seyn; allein dermalen muß nicht selten der Geist dem Thier oder dessen Leidenschaften dienen. Er muß die Wohllüste ausdenken, oder raffiniren; d. h. der Mensch benützt seine Vernunft nicht selten nur dazu, um das Thier in der Wohllust zu übertreffen, indem die Lust der Sünde durch Aufnahme derselben in die Gedanken, Empfindungen und Begierden erst recht gesteigert wird.

gerei, jenes schändliche, schädliche und unnatürliche Laster, das wir hier überhaupt betrachten wollen, aus. Unmäßigkeit [4]) im Essen und Trinken ist gar nichts Seltenes unter den Menschen; aber auch nichts Häßlichers und nichts Nachtheiligers, man mag uns bloß als Menschen, oder Bürger oder Christen betrachten. Der Schwelger ist [5])

der Fluch der häuslichen Gesellschaft, weil er sie gemeiniglich zu Grunde richtet;

die Schande [6]) der bürgerlichen Gesellschaft, weil er ihr zur Last und zum Aergerniß wird;

der Auswurf [7]) der christlichen Gesellschaft, weil er ihrer ganz unwürdig ist.

Kurz: er opfert seiner Leidenschaft alles, was er auf Erden hat, auf; ich will sagen:

die Güter der Natur, durch Schwächung seiner Gesundheit —

---

4) Die Unmäßigkeit, die Quelle der Wohllust und gewöhnliche Veranlassung zur Zerstörung einer guten Ehe und schlechten Kinderzucht, wird täglich häufiger, besonders unter den Männern. Eine Menge Männer ist heut zu Tag diesem furchtbaren Laster ergeben.

5) Durch die Trunkenheit wird der Mann leicht zum Schwelger.

6) Heut zu Tage ist es keine Schande mehr, recht voll angetrunken zu seyn, wegen der Menge der Trunkenbolde, die alle eine dämonische Natur nach und nach annehmen, und alles Schamgefühl ablegen.

7) Der Trunkenbold führt nicht selten die erste Stimme in der Gesellschaft, oder man wählt ihn gar zum Vorstand.

die Güter des Glückes, durch Verschwendung seiner Habschaften —
die Güter der Gnade, durch die wirkliche Sünde, und durch daraus folgende Sünden.

Hütet euch also, daß eure Herzen nicht etwa durch Unmäßigkeit beschwert werden, und derselbe Tag plötzlich über euch komme.

I. Punkt.

Der Schwelger opfert die Güter der Natur durch Schwächung seiner Gesundheit auf.

Daß der Mensch kein willkührlicher Herr über seine Gesundheit und sein Leben sey, ist ein richtiger Satz; [1]) er ist, so zu reden, nur der Lehenträger, der Vormünder davon. Er muß es erhalten, um es brauchen zu können; er muß es brauchen, um dem Herrn dienen [2])

---

1) Dieser Satz scheint der modernen Welt keineswegs richtig. Denn sie führt eine entgegengesetzte Sprache: „Mit meiner Sache kann ich thun, was ich will.“ „Ich trinke so viel, so lange, und was ich will, ohne daß mir Jemand etwas darein zu reden hat;“ sollte gleich das Leben verkürzt, die Gesundheit eingebüßt werden!

2) An den Dienst des Herrn darf man viele Christen gar nicht mehr erinnern; „dieß geht die Bethbrüder an, diese scheinheiligen, verfluchten Leute, die immer vor den Altären umrücken;“ so schlecht sieht unsere Welt den Dienst des Herrn an, so sehr haßt sie das Gebeth und die Heiligung der Seele, daß sie sogar den Priester einen frechen Kerl nennt, der es wagen sollte, sie in ihrer Sinnlichkeit auf einen höhern Dienst, als jenen des

zu können; er muß dem Herrn dienen, um dessen Absicht erreichen zu können.

Nun aber verkürzt er durch Schwelgen die Zeit des Dienstes — denn er stirbt früher.

Er vereitelt den Endzweck des Dienstes — denn er wird unbrauchbar.

Er verliert den Lohn des Dienstes — denn er macht sich höchst strafbar.

1) Abkürzung seines Lebens.

Es ist die natürlichste und durch die Erfahrung bewährteste Gesundheitsregel, daß Mäßigung in allen Dingen die Kräfte erhalte, die Gesundheit stärke, das Leben verlängere.

Sey nicht zu begierig auf alle Gastereien, und fahr nicht über alle Speisen her: denn von zu vielen Speisen wird man krank, und die unersättliche Begierde zu essen verursacht das Grimmen im Leibe. Vom übermäßigen Essen sind Viele gestorben; wer aber mäßig lebt, der wird sein Leben verlängern. (Eccl. 37, 32. 33. 34.) So redet die Schrift ebenfalls vom Weine.

Ein wohlerzogener Mensch läßt sich mit wenigem Weine begnügen, davon wirst du im Schlafe nicht beschwert werden, noch einigen Schmerzen empfinden. Ein unmäßiger Mann hat keinen Schlaf, sondern Gallsucht und Grimmen. . . Was hat der für ein Leben, der es durch den Wein verkürzet? (Eccl. 31, 22. 23. 33.)

Bauches anzuweisen, so sehr verkennt sie die Absicht des Schöpfers!

Die Natur ist mit wenigem vergnügt — sagt das Sprichwort — mit Vielem wird sie beschweret — und durch öftere Beschwerungen wird sie unterdrücket, und sinkt bälder gegen das Grab 3) hin. Mortem

3) Mit dem dermaligen schwelgerischen Menschen = Leben dürfte man noch am Ende froh seyn, wenn in 20 Jahren nicht die Welt ausstürbe; denn eine Unmäßigkeit gibt der andern die Hand, und von einer Abtödtung, Selbstverläugnung des fleischlichen Sinnes will man nichts mehr wissen. Es scheint, als ob es ganz auf die Zerstörung der Natur angelegt wäre! Man sehe nur einmal dem Tanze zu: Was sind das für Bockssprünge? Was ist das für ein wildes Durcheinander in grauser Unordnung? für ein schauerliches Stoßen, so daß nicht selten viele Paare wie auf einem Misthaufen zusammen fallen! Wie ist alles so gedrängt voll von Kindern, Knaben, Mädchen, Knechten, Mägden, Söhnen, Töchtern, Männern, Weibern, und ach zuweilen auch von — — G!! Wenn hier die Gesundheit nicht zu Grunde geht, (von der Unschuld und Sittlichkeit versteht sich dasselbe von selbst), so geht sie nimmer zu Grunde. Denn sie tanzen nimmer zur Erheiterung, sondern sie laufen, springen, und rennen nur, um Lungen und Leber zu verheeren! — Und dann erst die Unzucht oder wilde Geberdung, besonders gegen Abend hin! Nur in etwas die Ehrbarkeit noch zu erhalten, muß gegen die Dunkelheit hin immer wieder schnell geeilt werden, daß Licht gebracht werde! Welch' ein unmoralischer Zustand! Es ist also kein Wunder, daß im Strome der Verführung Alt und Jung so sehr dem Tanze, der so beschaffen ist, zueilt. Es ist (an den meisten Orten auf dem Lande) hier der Götzendienst der Venus! Alle Schamhaftigkeit ist da abgelegt, woran eine versunkene Welt Weide findet.

vocas, dum ventri studes. Du rufest den Tod, da du dem Bauche fröhnest.

Ich weiß wohl, daß die Schwelger sich eine ganz andere Schutzrede [4]) machen. Man muß essen und trinken — heißt es bei ihnen — damit man Kräfte bekomme. Als wenn sie sagen wollten, man muß das Schiff überladen, damit es weniger sinke — den Bogen überspannen, damit er nicht zerschnelle — dem Lastthier mehr aufbürden, als es tragen kann, damit es stärker werde u. s. w. Alberne Reden und dumme Worte sind eine schlechte Vertheidigung, wo die Thaten, die Beispiele und die natürlichsten Begriffe von der Wahrheit eines Satzes zeugen. Die Kühnheit, welche aus der Trunkenheit entsteht, verursacht, daß der Unverständige sich verletzt, die Kräfte vermindert, und sich Wunden macht. (Ebendas. 40.) Diese Wun-

---

4) Die Schutzreden des Lasters sind bekannt: „Die Leute müssen eine Freude haben! Sie arbeiten wieder besser, wenn man ihnen das und das erlaubt.“ Da hört man gar vom Himmel kein Wort mehr. Was ist das für ein Leben, für eine Welt, wenn nicht nur alle Laster geduldet, sondern auch gelobt werden; wenn selbst Väter, Hausmütter zur sündhaften Gelegenheit aufmuntern! „Geht nur fort, seyd lustig, und werdet keine dummen Bethbrüder,“ d. h. keine solche Menschen, die Gott noch anbethen, Christum noch nachfolgen! Wie schrecklich ist's, wenn selbst Geistliche so sagen zu jungen Leuten: „Bist du auch so ein dummer Bethbruder!“ Wie furchtbar ist die Stimme, wenn jede Seele, die mehr oder minder von dem sündhaften Weltleben sich wegwendet, eine Närrin genannt wird!

den der Gesundheit äussern sich erst nach und nach, nehmen mit dem Laster zu, und führen gleichsam durch einige Umwege in das bäldere Verderben.

Aber Dieser und Jener — sagt man vielleicht — war in seinem Leben nichts weniger als mäßig, und er hat es doch weit gebracht. . . Hätte er es aber mit Mäßigkeit nicht weiter gebracht? . . . Hätte er sich nicht viele Krankheiten [5]) und elende Umstände ersparet? . . . Hätte er endlich nicht ein freudigeres Leben und einen tröstlichern Tod zu hoffen gehabt? . . Sie werden ihre Tage nicht auf die Hälfte bringen: ich aber will auf dich, o Herr! vertrauen. (Ps. 54, 24.) So lasset euch denn durch mancherlei und fremde Lehren nicht verführen, denn es ist sehr gut, mit der Gnade und nicht mit Speisen das Herz stärken, von welchen diejenigen keinen Nutzen ziehen, die darin gewandelt sind. (Hebr. 13, 9.)

2) Unbrauchbarkeit der Talente.

Keiner hat seine natürlichen Fähigkeiten und Talente umsonst bekommen; er sollte damit arbeiten,

---

5) Bei unvermutheten Krankheiten oder schrecklichen Todesfällen immer sagen müssen: „Das ist ganz natürlich zugegangen,“ und daneben den Satz: „Es gibt ja auch eine Vorsehung Gottes, eine göttliche Weltregierung, eine besondere Zulassung Gottes; Gott könnte es auch so gefügt haben, damit wir die Sünde mehr fürchten möchten;“ immer nur verlachen als bigottisch, närrisch darstellen, und jeden ausschelten, verhöhnen, verspotten, der den Ereignissen in der Welt eine höhere Bedeutung

wuchern, verdienen. Ein kluger Mann thut nichts ohne Ursache und Absicht; und unendlich weniger legt der Schöpfer uns schöne Naturgaben bei, ohne daß er uns einen guten Gebrauch davon anbefiehlt und erwartet. Der Baum muß Früchte tragen, wenn er nicht soll umgehauen werden; der Knecht muß dem Herrn Vortheile bringen, wenn er nicht will fortgeschafft werden; und jedes Geschöpf muß der Bestimmung der ewigen Vorsicht thätig entsprechen, wenn es nicht ein verworfenes Gefäß der Schande und des Zornes seyn will. Denn der Herr hat kein Verlangen nach der Menge untreuer und unnützer Kinder. (Eccl. 15, 22.)

Unter diese gehört ohne alle Widerrede der Schwelger; der nach seiner gewöhnlichen Lebensart weder zum Dienste der Welt, [6]) noch zum Dienste des Herrn

---

zulegt, der weiter sieht, als der Laubfrosch, der nur Sinnliches quacket — mit welchem Namen sollte man diese Krankheit des Geistes bezeichnen, da sie so nahe an den Unglauben gränzt, und stinkenden Athem des Dämons verräth ?! —

6) Der Trinker ist ein schlechter Feldwirthschafter, indem von zu vieler Feuchtigkeit dessen Aecker grün werden. Am alleruntauglichsten ist er zum Reiche Gottes. Er ist entgegen dem Worte Gottes. Dasselbe will Enthaltsamkeit, er will Genuß; das Wort des Herrn will Abtödtung, er Leibespflege; besonders haßt er Leiden, Verkündung des künftigen Gerichtes. Das Christenthum will Sehnsucht nach dem ewigen Leben, und er möchte immer auf der Welt bleiben, wenn es nur immer etwas zu verzehren gäbe. Das Wort des Herrn will Still-

aufgelegt seyn kann. Non est aptus. Sein ganzes Betragen zielet dahin, ihn für sich unnütz, für andere beschwerlich, zu allem untauglich zu machen. Non est aptus regno Dei.

Die gewöhnliche Trauerrede der Menschen auf den Unmäßigen besteht also hierin: — es ist doch Schade um ihn, daß er seine schönen Eigenschaften so elend vernachlässigt — er hat sich selbst verdorben — er ist zu nichts mehr zu brauchen. (Die besoffene Sau, heißt es, was will sie machen?) Zum Guten und Nützlichen hat er keine Zeit, — weil er sie anders verwendet 7),

schweigen, und er möchte, die Zeit sich zu vertreiben, immer plappern. Das Wort Gottes spricht von Verantwortung jedes unnützen Wortes, von Abbüßung jedes ungerechten Hellers, von Benützung jedes Tages, jeder Stunde in der Zeit des Heiles. Er aber geräth in Harnisch, wenn von dem die Rede ist, daß er im Wirthshaus so viele Zeit, ja die meiste Lebenszeit, dem Bauchdienste ergebener Knecht, müssig zubringe, daß er so unordentlich Abends heimgehe, die Nacht in den Tag verwandle, daß er ungerecht den Kindern das Heurathgut vertrinke, ungerecht gegen Schuldner, die er nicht bezahlt, ihr Geld verthue, weil er nimmer zahlen könne, und dieses Geld mit sich in die Ewigkeit nehme. Er zieht keine Kinder auf, vernachlässiget die Aufsicht über Dienstbothen; und wenn keine Sünde seine arme Seele verdammen würde, so wäre es schon der Müssiggang, die Trägheit, da er jener Diener ist, der nach dem Evangelium seine Talente in sein Sacktuch gewickelt in der Erde vergrub.

7) An einem Sonntag Nachmittag zündet er sein Tabacks-

keine Lust, — weil er seine Neigungen nicht dar- einsetzt,

keine Fähigkeit, — weil sein Verstand stumpf wird.

Sehet nur auf sein Thun und Lassen, so merket ihr leicht, wohin sein ganzer Verstand, und, so zu sagen, seine ganze Seele hinzielet. Er redet von nichts lieber, als vom Essen und Trinken — er hat um nichts Kummer als um eine gute Tafel — er braucht zu nichts williger Zeit und Unzeit als zum Erlustigen. Was bleibt ihm zu andern Beschäftigungen übrig? Und wenn er auch zuweilen etwas Anderes unternimmt, wie lange wird er ausharren, wie klug wird er es vor die Hände nehmen, wie glücklich wird er es vollstrecken? Was man, nach dem Apostel, ehemals von den Kretern sagte, kann man von den Schwelgern überhaupt sagen, sie sind böse Thiere und faule Bäuche. (Tit. 1, 12.)

Freilich besteht das Reich Gottes nicht in Speise und Trank. (Röm. 14, 17.) Aber jene, deren Gott der Bauch ist, die sich in ihrer eigenen Schande rühmen, und allein nach dem Irdischen trachten, (Philip.

---

pfeifchen an, und geht den Zechern oder Saufbrüdern nach, oder schaut dem wohllüstigen Tanze zu. Also ertödtet die Trunkenheit allen Eifer. Er liest in keinem Evangelium mehr, er vernachlässiget das Gebeth, ja verspottet und verhöhnet vielmehr nach Art der stinkenden Dämonen das Leben nach Christus, besonders das Gebeth auf teuflische Weise. Diese Verführung sollte der Welt die Augen eröffnen über den Abgrund des Lasters der Trunkenheit.

3, 19.) werden auch nach keiner andern Glückseligkeit mit Ernste trachten, als nach der Befriedigung ihrer unsinnigen Lüste. Das Geistliche wird ihm vorzüglich zum Eckel; er wird bald müde, von Etwas, was die Seele betrifft, reden zu hören; ihr vertreibt ihn nie geschwinder, als wenn ihr von auferbaulichen Dingen Erwähnung machet. Wie leicht versäumt er den Gottesdienst, um einer Zechgesellschaft anzuhängen? Ihr müsset ihn selten bei der Arbeit, oder zu Hause bei der Familie suchen; denn der Umgang der Familie ist für ihn ein Kerkerleben, die Beschäftigung ein Sklavenstand. In den Trinkstuben ist seine Erholung, unter Saufbrüdern seine Freude, im Nichtsthun seine Beschäftigung. So wird denn sein Verstand nach und nach finster, seine Vernunft gehemmt, seine Brauchbarkeit vermindert, seine Seelenkräfte erschlappet. Er ist zu nichts mehr tauglich, als wenn er nüchtern ist; er hat es sich aber angewöhnet, selten [8]) nüchtern zu

---

8) Mancher Trinker bleibt oft 3 bis 4 Tage im Wirthshause sitzen. Ja hat er denn gar keine Religion mehr? O! das dürfte er nicht hören, denn sieh! seiner Aussage nach ist und bleibt er der ehrlichste rechtschaffenste Mann. Er spricht noch von der alten Gottesfurcht, von den alten Kreuzgängen mit Eifer. Oft schon hat er eine weite Wallfahrt gemacht. Auch trägt er ein Amulet bei sich, gewiß ein Zeichen seiner Rechtschaffenheit, und gibt Rath und That bei gestohlnen Sachen, zu jenem Schinder zu gehen, der den Leuten die verlornen Sachen wieder bringen kann. Auch spricht er ein gewisses Gebethlein, das immer, wenn er es ausspricht, das Blut stillt. Er könnte sogar, wenn er wollte, es machen, daß der

seyn, um sich nicht brauchen zu lassen. Wer den Leib anpfropfet und überfüllt, sagte ein uralter Weltweiser, der nimmt dem Geiste die Regierung aus der Hand, und heißt ihn dienen. Ich habe bei mir selbst gedacht — spricht weit schöner der Prediger — meinen Leib von dem Weine zu enthalten, mein Gemüth auf die Weisheit zu wenden, und die Thorheit zu meiden, bis ich erkannt haben würde, was den Menschen nützlich wäre, die Zeit ihres Lebens unter der Sonne zu thun. (Predig. 2, 3.)

3) Unnützbarkeit seines Daseins.

Jeder Mensch hat besondere und allgemeine Pflichten von der Natur; er ist daher allemal strafbar, wenn er nur gleichsam da ist, um sie auf sich zu nehmen, und dennoch im Geringsten nicht zu erfüllen. Der Schwelger wird sie nie ausüben, und als ein Schwelger nicht einmal ausüben können.

Hund nimmer bellt. Auch hat er schon bei den Franziskanern ehemals Bier getrunken, und ist noch gesinnt, manches Kalb dahin zu liefern. Diese Rechtschaffenheit, verbunden mit einer abgelegten Beicht bei einem unbekannten Herrn, der alle dreiviertel Jahr ihn gut absolvirt, tröstet ihn ungemein — „daß die Predigt der meisten überspannten Priester nicht wahr sey — und er also im Gerichte doch gut durchkomme, weil sein guter Beichtvater auch so tröstend sey, indem nach seiner Meinung, die strengere Lehre Christi von Benützung jeder Zeit, von Verantwortung jedes Wortes, von Zurückstellung jedes ungerechten Hellers denn doch eigentlich nur in ein Kloster gehöre, und sich für eine Welt nicht schicke, mit der man mitmachen müsse.“

Er ist kein Hausvater; denn er kann seine Familie nur ärgern [9]) und betrüben.

Er ist kein Bürger; denn er weiß dem gemeinen Wesen nur zur Schande und zur Last zu seyn.

Er ist kein Christ; denn er muß die Religion nothwendig ausser Acht setzen, um seine Methode zu behaupten.

Was kann man also von einem Schlemmer natürlicher Weise erwarten? Die Familie muß einen kranken und untauglichen Vater — der Staat einen frühen Bettler — die Religion einen verhärteten [10]) Gewohnheitssünder erwarten.

---

9) Sie werden sich hoffentlich doch nicht ärgern, da sie schon lange schlafen und nimmer wach sind, wenn er Nachts heimtaumelt, und zur Sünde eines wahren Aergernisses auch ein Verstand gehörte, den er selten hat? Ein Christ will er selbst nimmer heißen, denn sein Spruch heißt: Ich glaub' an Gott, und damit Punktum! Also an keinen Christus und seine Kirche mehr?! Noch weniger darf er also Christi Diener hören! Was doch ein Trunkenbold für thörichtes Geschwätz hervorbringt! „Wer die Kirche nicht höret, ist ein Heide und Publikan," dieser Ausspruch Jesu verdammt den erwähnten blinden Mann!

10) Der Trunkenbold wird am Ende ein verhärteter Gewohnheitssünder. Verhärtet ist der Weg, wo viele Leute hintreten, wo gegangen, gefahren wird. Da darf man Körnlein hinsäen so viel man will, es wird keines mehr aufgehen.

Der verleumdende betrunkene Müssiggeher im Wirthshause, der ein Herz hat wie ein Weg, wird kein Wort Gottes mehr in sich aufnehmen, oder selbes wird,

Dies ist der ganze Dienst, den man sich von seinem Dasein in der Welt versprechen kann; dies ist der Gegenstand des Lobes, das man ihm, wie ein alter Weltweiser behauptete, schuldig ist: „Er ist eine unnütze Last der Erde.“

Und was sagt das Christenthum? Den unnützen Knecht aber werfet in die äusserste Finsterniß hinaus, da wird Heulen und Zähnklappern seyn. (Matth. 25, 30.) Die natürliche Belohnung eines Menschen, der nach der Weisheit lebt, ist nach der Lehre des Plato, seine eigene Zufriedenheit, der Dank der Seinigen, die Hochachtung der Bürger. Eigene Zufrie-

---

wenn es auch hineingesäet wird, gewiß im Herzen nicht mehr aufgeben — noch weniger Frucht bringen, d. h. er wird trotz aller Predigt, aller Beicht forttrinken, einen Rausch nach dem andern, bis er stirbt. Die Predigt kümmert ihn wenig. — Er bekehrt sich nimmer, sondern stirbt des ewigen Todes! „Hart“ wird er darum genannt, weil auch das Flehen seines Weibes, das Weinen seiner Kinder, das Mahnen seines Seelsorgers ihn nimmer rührt. Hart ist sein Herz, weil er lacht, wenn auch der beste Freund in's Grab gesenkt wird; weil er Spaß treibt, wenn auch des Nachbars Stadel im Brand aufgeht. Das ist der Trunkenbold in seiner Verhärtung. Allein verhärtet heißt er deßhalb, weil auch Christi Thränen und vergossenes Blut ihn nimmer rühren noch bewegen, und den Haß nicht entfernen, der, vom Dämon erzeugt, dessen sündiges Herz gegen die mahnende Stimme des Priesters entflammt und verbittert. Es ist also kein Wunder, daß ein unerbittliches Gericht ewiger Verdammung ihn jenseits erwartet.

denheit wegen dem Bewußtsein seiner Tugend; Dank der Seinigen wegen dem Ruhme, den er ihnen hinterläßt; Hochachtung der Bürger, wegen den Diensten, die er ihnen geleistet.

Nun fraget den Schwelger, ob er auf diese nur zeitliche Belohnung auch Anspruch mache; oder fraget vielmehr die ganze Welt, ob sie ihm diese Bürgerkrone zuerkennen werde? — Man kann sich in Wahrheit keine Güter der Natur vorstellen, die ein Unmäßiger nicht in so viele Uebel umschaffet, weil er ihren ordentlichen Gebrauch durchaus nicht will. Die Natur fodert seine Erhaltung, und er achtet seine Tage nichts; seine Vervollkommnung, und er wirft seine Fähigkeiten in Wind; seine Mitwirkung, und er läßt alles unter und über sich gehen.

Er straft sich zwar schon selbst auf der Welt; aber da seine gegenwärtige Strafe nur freiwillig, und ein Theil seiner Laster ist, so wird ihm jene künftige auch nicht mehr lange ausbleiben, die als eine Folge und Vergeltung der Lasterhaften von dem Richter bestimmt ist.

Hütet euch, daß eure Herzen nicht etwa mit Unmäßigkeit, Trunkenheit und mit Sorgen dieses Lebens beschweret werden, und derselbige Tag plötzlich über euch komme.

II. Punkt.

Der Schwelger opfert die Güter des Glückes durch Verschwendung seiner Habschaften auf.

Güter des Glückes heiße ich hier alles zufällige Gute, das er besitzt:

zufälligen Reichthum, den er verliert —
zufällige Hoffnung, die er verderbt —
zufällige Achtung und guter Name, dem er entsaget.

1) Hab und Gut geht darauf.

Wer Gastmahle liebt, wird Mangel leiden: wer den Wein und das Wohlleben liebt, der wird nicht reich werden (Sprüchw. 21, 17.) Die Ursache ist begreiflich, und die traurigen Beispiele davon täglich. Man muß sich den Unmäßigen immer als einen Müssiggänger und als einen Verschwender vorstellen.

Als Müssiggänger braucht er, [1]) und verdient Nichts; also muß es ihm rückwärts gehen.

Als Verschwender verjagt er, und es erkleckt Nichts; also muß er bald fertig werden.

Die schönsten Glücksgüter reichen auf diese Art nicht hin, [2]) die fettesten Erbtheile nehmen zusehends

1) Er braucht alle Tage 10 Maß Bier, dies kostet Geld, wie sich von selbst versteht, und sonst braucht er noch etwas. Will er spielen, braucht er Geld.

Er will bei Tanzmusik sich sehen lassen, dazu braucht er Geld. Die Spielleute müssen ihm aufpfeifen, wenn er heimgeht, dazu braucht er Geld. Die Arbeit wird ihm nach und nach ganz verleidet, also wird es in der Kasse immer leerer werden. Um für sich auszukommen, was wird er anfangen? Antwort: Er wird alle Kreuzer, die noch übrig sind, sammeln, und dem Weibe und den Kindern abziehen, und sie durch die Gurgel rinnen lassen. Daß dies Unbarmherzigkeit und Ungerechtigkeit sey, erkennt er nicht, oder will es nicht wissen.

2) Auf solche Weise kommen die meisten Bauernhöfe und andere Güter oder Besitzungen auf die Gant. Männer

ab, und der beste Wohlstand verkehrt sich in Schuldenlast, Armuth und Noth. Große Herren werden große Schuldner, reiche Häuser gerathen in Zerfall, und Manche, die vor etlich und zwanzig Jahren allen Leuten borgen konnten, haben heut kaum Kredit für ihr tägliches Brod. Je höher der Schlemmer im Anfange ist, um so höher sind seine Untugenden, und am Ende sein Sturz um so tiefer. Eine Zeit lang wagt er, was nur sein Herz gelüstet. Er will keine Rathgeber, als seine Sinne, keine Führer als seine Leidenschaften, und er weiß seinen Kopf ebenso wenig als seinen Seckel zu regieren. Sieh! . . dort geht er; vor ihm her die Sorgen, und das Elend hinter ihm. Er dachte nie an die Zukunft; Ueberfluß hieß bei ihm Nothdurft, und er hätte sicher ohne tausend Dinge nicht leben können, an die tausend Andere nicht dachten, und die er alle entbehren lernet.

Die guten Tage verblenden so, daß man die Gefahren, die uns drohen, nicht sieht; man höret weder die Gründe noch die Bitten der Freunde; und die Vorsicht ist gar die letzte Tugend, welche man uns predigen darf.

Man fühlt aber die Armuth, noch ehe man sie sieht; und man fängt nicht eher zu sparen an, als bis man nichts mehr zu leben hat. Der Verschwender ist das lebendige Grab der Nachkommen sowohl als der Vorfahrer; und wenn er die Einen wie die Andern verschlungen hat, so ist er noch viel leerer und

---

gibt es, die sich lustig machen und in Einem fortsaufen, bis alles verarmt ist.

magerer, als er zuvor gewesen war. — Wasserbehälter, die löcheridht sind, und kein Wasser halten können. (Jerem. 2, 13.)

Das Betrübteste aber ist, daß wirklich das Laster der Unmäßigkeit, besonders des Vollsaufens — sich gewöhnlicher Weise mehr bei der ärmern Klasse von Menschen, als bei Reichen einschleichet, und daß folglich jene, die kümmerlich mit ihrer Familie und aus ihrer Industrie zu leben haben, mit ihren wenigen Kreuzern so umgehen, als wenn sie beim Nichtsthun oder Uebelthun das Ende derselben nicht finden könnten. Ein Arbeiter, welcher der Trunkenheit ergeben ist, wird nicht reich werden! Und wer das Geringe verachtet, der wird allgemach abnehmen. (Eccl 19, 1.) Gemeiniglich sind die Wirthshäuser nur der Sammelplatz der Handthierer, der Taglöhner und Bauern. Da versitzen die versoffenen Väter ihre Tage, da indessen in der leeren Heimath die hungrigen Kinder weinen, und die nothleidende Mutter klaget.

Gemeiniglich sind die heiligsten Tage, welche nur Gott und unserer Seele allein bestimmt sind, die ersten Rottirungstage der Schwelger, die nicht glauben, sie hätten gefeiert, wenn sie nicht die Feiertage mit Fraß und Füllerei entheiliget und geschändet hätten.

Gemeiniglich sind es alte Zechbrüder, die immer neue Rekruten anzuwerben wissen, und die mit ihren Ermunterungen, Lobsprüchen und Vorspieglungen keine Ruhe geben, bis sie junge Sünder in ihre Gesellschaften, Gewohnheiten und Laster gezogen haben.

Wer seinen Knecht von Jugend auf verzärtelt,

sagt die Schrift, der wird ihn hernach widerspenstig finden. (Sprüchw. 19, 2.) Und so geht es den Eltern, die schweigen, wenn ihre Söhne den Schmausgesellschaften nachhängen — den Meistern, die ihren Gesellen lustige Tage gönnen — den Herren, die ihren Leuten um das eigene Geld nichts verwehren — den Obrigkeiten, die zu allen öffentlichen Unordnungen und Schwelgereien durch die Finger sehen. Wie mancher Vater seufzt und weinet hernach, daß sein Sohn ein Luder, der alles durchjagt, ist? Wie mancher Sohn flucht über seinen todten Vater, daß er ihm alles verschwendet, und an Bettelstab gebracht hat? Höre also zu, sey weise, und wandle richtig auf dem Wege. Sey nicht bei den Gastmählern der Säufer, noch bei den Schlemmereien derer, die Fleisch zusammenbringen, um es zu essen.

Denn die Säufer und Schlemmer verarmen, und der Faule wird sich mit zerrissenen Lumpen kleiden müssen. (Sprüchw. 23, 19. 20. 21.)

2) Bessere Aussichten verfliegen.

Ein Jeder muß es ja zum voraus sehen, daß der Schwelger sein Glück auf der Welt nicht mehr höher treiben wird.

Will er eine Beförderung suchen? — Welch' eine elende Empfehlung für ihn? — Will er seine Kinder unterbringen? — Welch' ein starkes Vorurtheil wider ihn? — Will er seinen zerrütteten Glücksstand herstellen? — welch' eine unmögliche Arbeit für ihn?

Ein Schlemmer muß gleichsam die Augen vor der Zukunft zuthun, wenn er seine Lebensart fortsetzen

will; er muß in Tag hineinleben ohne auf Morgen zu denken; kurz er muß sich überzeugt halten, entweder daß er bälder sterbe, als man meint, oder daß sein Vermögen weiter hinausreiche, als es wahrscheinlich ist. Im widrigen Falle müßte er ja zaghaft werden, und seine lustigen Tage zu beweinen anfangen. Auf ein besseres Schicksal denkt er nicht, und kann nicht denken. Seine Aufführung stößt ihn aller Orten zurück, seine Denkungsart macht ihn unempfindlich, und die Beschäftigungen [3]) sind für ihn so wenig, als er für sie ist.

Wem kömmt das Weh zu? Welchem Vater gehört das Weh zu? Wer hat Zank? Wer fällt in die Grube? Wer wird ohne Ursache verwundet? Wem sind die Augen dunkel? Nicht denjenigen, welche sich stets beim Weine aufhalten und sich befleissen, die Becher auszusaufen? (Sprüchw. 23, 29. 30.) Wäre nur der Strafbare hiedurch gestraft, so wäre es noch erträglich. Aber wie oft muß die unschuldige Familie die größte Strafe tragen, und das erste Schlachtopfer der väterlichen Ruchlosigkeit werden? Ueber einen gottlosen Vater beklagen sich die Kinder, weil sie we-

---

3) Mitten im Tage, mitten in der Arbeit unterbricht er nicht selten seine Beschäftigungen, und geht fort davon in's Wirthshaus, um dem Trunke abzuwarten. Da spricht er nun groß von sich und seiner Geschicklichkeit, rühmt sich als Muster, und weiß nicht, daß er unter die schlechteste Gattung von Menschen gehöre, unter die Müssiggänger und Großsprecher.

gen ihm verschmähet werden. (Eccl. 41, 10.) Mit Recht beklagen sie sich, weil der, so ihre Ehre und ihr Glück ausmachen sollte, ihre Schande und ihr Unfall wird. Die Welt erstreckt ihr Mißtrauen bis auf die Kinder; sie rechnet ihnen eine neue Erbsünde an, und wenn sie auch keine andere Vorwürfe zu erfinden weiß, so wirft sie ihnen doch immer dieses vor, daß sie nämlich von schlechten Eltern abstammen. Es braucht vieles, bis gewisse Vorurtheile wider ihre Herkunft unter den Leuten getilget sind; und manche schöne Hoffnung entwischet ihnen, manche gute Aussicht mißlingt ihnen nur darum, weil man selten so geschwind vergessen will, was ihre Ludervåter waren. Man scheuet sich, sie nur in seine Dienste anzustellen; man glaubt immer einen schwarzen Schatten neben ihnen zu sehen; man will vielmal die Frucht nach dem Baume schätzen, weil man da den Baum nicht nach der Frucht schätzen kann.

3) Gibt es aber keine Schwelger, die ihren zerrütteten Glücksstand wieder zu verbessern und herzustellen wissen? Durch was? frage ich. Durch gute Ordnung und Sparsamkeit? . . . Dies ist nicht mehr zu vermuthen. Durch Fleiß und Arbeitsamkeit? . . . Das Verlorne ist schwer zu ergänzen. Durch reiche Erbschaften? . . . Diese werden den Zunder auf's Neue anfachen, und Holz zum Feuer legen. Man müßte also eine wahre, die selten ist, eine frühzeitige, wo noch Etwas zu retten ist, eine fortdauernde Bekehrung, bei der noch ein Ersatz zu machen ist, zum Voraus setzen.

Man müßte annehmen, die Gewohnheitssünde [4]) sey leicht zu bessern, die Natur geschwind zu ändern, die Begriffe bald abzulegen, der alte Mensch ohne Wunder umzugießen. Mit allem dem, wenn auch Verstand und Herz auf einmal in Ordnung kämen, würden dann die zeitlichen Umstände ohne lange Mühe ausgebessert? Die alten Wunden geheilet? Das abgebrannte Haus wieder aufgebaut seyn? Zeiget uns Beispiele unter euch; und dann wollen wir euch die Möglichkeit davon einräumen.

4) Ehre und Ansehen hört auf.

Er ist ein Schwelger. Dieser Name verdunkelt Alles, was er sonst Gutes gethan; sagt Alles, was er dermalen thut; gibt Begriffe von Allem, was er noch einmal zu thun fähig ist.

Im Leben ist er seine Unterscheidung; im Tode seine üble Nachrede. Das arme Kind erröthet noch, wenn man ihm seinen Vater nennt; und wenn man auch nichts weiters hinzufügt, so meint es doch bei der Anfrage: wem es zugehöre, die ganze Geschichte seines schlechten Betragens sey ihm wirklich vorgewor-

---

4) Ein großer Theil, ja fast die meisten Gewohnheits-Sünder sind von dem Wahne getäuscht, daß sie sich schon noch ändern, als ob sie sich von selbst ändern könnten ohne Gnade, oder als ob sie wüßten, daß ihnen dann auch Gott die Gnade gäbe, gleichsam müßte, wenn es ihnen gefällig wäre, ihre grauen Haare Gott zu schenken, den Rest des Lebens Ihm aufzuopfern, da sie die jungen Tage in Saus und Braus dem Teufel aufgeopfert haben.

fen. Frage nach, wessen Sohn dieser junge Mensch sey. (1 Kön. 17, 56.)

Was hält man schon gemeiniglich im Leben auf ihn? Gewiß nie viel Gutes. Er mag sonst das beste Naturell haben; er mag bethen wie andere — sich beim öffentlichen Gottesdienste einfinden mit andern; ein jeder denkt: bei allem dem ist er ein schlechter Mann. [5]) Er hat keine Ehre im Leibe, sonst würde er sich seiner thierischen Lebensart und seiner öftern und kundbaren Ausschweifungen schämen. Er hat kein Gewissen in der Seele, sonst müßte er doch an seinem Heile und an seiner Seligkeit anders zu arbeiten anfangen. Bequemt er sich selten zu den gewöhnlichen Religionsübungen, so wird er doppelt ärgerlich, weil man ihm neben seinem bekannten Laster auch den Unglauben [6]) und die Verachtung aller Religion beizurechnen, sich für berechtigt hält.

Verrichtet er seine Sachen, wie jeder Andere, so erstaunt man über seine Grundsätze, indem er sich zu den heiligsten Geheimnissen hinzuwaget, und dennoch ein öffentlicher Gewohnheitssünder bleibt. Im Geistlichen hält man ihn also gemeiniglich entweder für einen Freidenker, der nichts thut — oder für einen Heuchler, der alles umsonst thut. — —

Und im Politischen? Da kann er, ohne einen

---

5) Man heißt ihn gewöhnlich einen Lumpen. „Das ist der rechte Lump!"

6) Es ist auffallend, warum alle Vollsäufer durch Unglauben und Verachtung aller Religion, und als Spötter der Andacht und Geistlichkeit sich auszeichnen.

Buchstaben wegzulassen, von sich denken: ich aber bin ein Wurm, und kein Mensch: ein Spott der Menschen und die Verachtung des Volkes. Alle, die mich sehen, spotten meiner: sie reden schimpflich, und schütteln das Haupt. (Psalm 21, 7. 8.)

Ausser bei Seinesgleichen. Er findet keinen Umgang; man scheuet seine Gegenwart, und entfernet sich lieber bei Zeiten, als daß man ihm von ungefähr Gesellschaft leisten wollte. Man ist gar froh, wenn man auch in Geschäften Nichts mit ihm zu thun haben muß, weil sich auf seine Treue und seinen Glauben Niemand verlassen will. Seine häuslichen Umstände und die beständige Fortsetzung seiner Unordnungen machen den Leuten begreiflich, daß er zu Allem, was man im bürgerlichen Leben hasset, aufgelegt seyn könnte.

Das Lügen 7) — denkt man — muß ihm geläufig werden, wenn er die Gläubiger beruhigen will; das Betrügen muß ihm willkommen seyn, wenn er Einen ansetzen kann; und das Schuldenmachen, ohne zahlen zu können und zu wollen, muß sein schlechtes

---

7) Nimmt er Geld zu leihen, kömmt er sehr demüthig dahergegangen, und macht tausend Umschweife und Versprechungen, bestimmt die Stunde und den Tag, wo er wieder alles fleißig bezahlen will. Allein er ist falsch und scheinheilig; denn als gewissenlos hat er schon anfangs zu zahlen nicht mehr im Sinne. Er bleibt jetzt aus, hält weder den Tag noch die Stunde der Zahlung ein, sondern verlacht vielmehr seinen Wohlthäter; und dringt dieser auf ernstliche Zahlung, so kann er Grobheiten und den infamsten Schimpf haben.

Handwerk ausmachen. — Sie werden ehrlos dahinfallen, und noch unter den Todten in ewiger Schmach seyn. (Weisheit 4, 19.)

III. Punkt.

Der Schwelger opfert die Güter der Gnade durch die wirkliche Sünde, und durch die darausfolgenden Sünden auf.

Ich weiß selbst nicht, meine Brüder! von was für einem erschrecklichen Gegenstand ich hier zu reden, oder was ich davon zu sagen habe. Ein Schwelger? Ist er nicht im fortdauernden Stande der Sünde wegen seiner nie unterbrochenen schändlichen Gewohnheit? . . . Ist er nicht in der beständigen Wahrscheinlichkeit eines baldigen oder auch gähen Todes wegen seiner wirklichen Lebensart? Ist er nicht in der handgreiflichen Gefahr des bösen Todes wegen der fast unmöglichen und unerhörten Besserung? . . .

1) Sobald man euch im eigentlichen Sinne einen Schwelger, Schlemmer oder Unmäßigen nennt, so nennt man dadurch einen Sünder der That nach — Sünder dem Aergernisse — Sünder der Versäumniß nach — Sünder den Folgen nach. Man nennt einen Mann, der nicht Gott, sondern nur sich dienen will. Denn solche Leute dienen nicht dem Herrn Christus, sondern ihrem Bauche. (Röm. 16, 18.) Man nennt einen Feind des Christenthums, weil er von aller Abtödtung [1]) nichts wissen will.

---

1) Diese innere Abneigung gegen Christi Abtödtung oder Bußgeist läßt einen tiefen Blick in seine arme Seele

Denn viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, (jetzt aber sage ich es euch mit weinenden Augen) daß sie Feinde des Kreuzes Christi sind; deren Ende die Verdammniß, derer Gott der Bauch [2])

---

thun. Als Schlemmer, Bauchdiener oder sinnlicher Mensch hat er wohl seine Vernunft noch, aber keine Gnade mehr, keinen Geist der Gnade. Der heilige Geist kann daher nimmer in ihm wohnen; dagegen wohnt ein anderer Geist in ihm, der Geist der Unmäßigkeit oder Wohllust. Dieser Wohllustgeist wird durch das Wort „Abtödtung," „Bußgeist," „Gebeth," ungemein geärgert, gereizt, weil ein innerer Haß vorwaltet. Geht daher im Rausche die äussere Besinnung verloren, oder wird sie verdunkelt, so tritt dann der im Innern hausende Wohllustteufel im Rauschigen hervor, und schimpft über alles Heilige, über Gebeth, Abtödtung, Fasten, Bekehrung, Beicht, als über seine Feinde, über lauter solche Dinge, die ihn tödten oder vielmehr vertreiben müßten, sobald sie herrschend würden. Daß aller Spott über Priester, Beicht, Gebeth und Andacht im Sinnlichen, Wohllüstigen eine solche innere Begründung habe, unterliegt keinem Zweifel.

2) Der heilige Paulus sagt von den Wohllüstigen „derer Gott der Bauch ist, deren Ende die Verdammung," und ganz mit Recht. Als Bauchdiener müssen sie Feinde des Kreuzes Christi werden. Der Bauch bezeichnet hier im eigentlichen Sinne die Befriedigung des innern Wohllustsinnes, und diesem wird göttlich geopfert.

Man opfert ihm nicht selten alles Hab und Gut. Man opfert ihm alle Mühe und Anstrengung, und zwar ohne Murren, ohne Klage. Söhne, Töchter, Mägde, Knechte tanzen gerne ganze Nächte. Sie opfern Leben und Gesundheit willig hin. Man schläft und ruht hier

ist. (Philipp. 3, 18. 19.) Man nennt, um es kurz zu sagen, einen Bösen ohne Scham, einen Sünder ohne Reue, einen Büßer ohne Bekehrung. Durchgehet nun alle Grundsätze unserer heiligen Religion, bedenket die wesentlichsten Bedingnisse, die zum wür=

---

nimmer, wenn die Stunde des Gottesdienstes für diesen Gott, „Bauch" oder „Wohllust" genannt, geschlagen hat. Welche Abmattung des Körpers! Für den wahren Gott thut man das nimmer. Und zur Rekreation geschieht die Abmattung auch nicht; denn eine unschuldige Freude, welche die Jugend auch sonst genossen, geschieht nicht um Mitternacht, und nicht so lange, und auf so Leben und Gesundheit und Unschuld zerstörende Weise. Es ist demnach der Abfall vom wahren Gott geschehen, und ein anderer Gott wird angebethet, „derer Gott der Bauch ist," „die innere Wohllust." Diesem Gott zu dienen lärmen Knechte ganze Nächte herum, es reuet sie kein Schritt und Tritt. Ihre Wohllust wird befriediget, „ihr Gott bedient." Diesem Gott schenkt man das ganze Herz, die ganze Seele, alle Gedanken, alle Liebe, allen Glauben, jede Kraft, ja alles Unsere. Man spricht mit Freude davon. Daß aber die Verdammung dahinter stecke, sagt der heilige Paulus, und man sieht es auch an solchen Verführern. Sie haben keine Ruhe weder bei Tag noch bei Nacht, haben keine Freundlichkeit, keine Geduld, keine Sanftmuth, keinen Frieden bei dem wahren Gott, haben keinen Glauben, keine Liebe zu Christus, was sie durch Spott über den wahren Gott, über die Anbethung desselben, über die Bekehrung zu Ihm, über den Wandel in Ihm zu erkennen geben müssen; — ihr Gott — der Wohllustteufel treibt sie dazu, und durch Fluch über alles Heilige.

digen Empfang der heiligen Sakramente, zur aufrichtigen Buße, zur wahren Bekehrung und zur gänzlichen Aussöhnung mit Gott unentbehrlich nothwendig sind, und dann urtheilet selbst, ob ein solcher gleichgiltiger, angewöhnter, verhärteter Sünder in einem guten Zustande, auf dem rechten Wege [3]) und in der Gnade

3) Die Bekehrung wollen sie gar nicht. Sie wollen nur die Absolution von der Sünde oder Strafe. Wer ihnen sagen würde, daß sie sich umändern müssen, um selig zu werden, den hießen sie einen überspannten Kopf. Solche Leute hassen wahrhaft Christi Wort von Bekehrung und Umänderung. Deßhalb bleiben sie auch nach der Beicht immer die alten Sünder. Gemeiniglich wird am Beichttag selbst schon wieder ein Rausch getrunken, ein Ehebruch verübt, oder eine Unzucht begangen, ein Fluchwort im großen Zorn ausgestoßen, der alte Feind auf's Aergste ausgeschändet; — an eine Zurückgabe des ungerechten Gutes ist gar nicht zu denken. Die Auflösung sündhafter Bande, ärgerlichen Umganges, ist nie zu erwarten, noch weniger die Aufhebung der alten Feindschaft oder die Zurückstellung des ehrlichen Namens bei einer solchen Gesinnung, die so voll der Hoffart ist, daß sie am ersten Tag schon wieder in bittern Spott über das Gebeth und die Beicht übergeht, und also alle Gnadenquellen verstopfet, die dem Menschen Kraft zur wirklichen Auferstehung aus dem Sündengrabe verleihen. Die Sünde selber gibt ihnen Entschuldigungs-Gründe. Da muß nun gelten:

„Gott will das nicht, oder kann das nicht fodern.“

„Christus sagt das nicht, oder irrt sich.“

„Die Priester müssen's nur so sagen, oder sie irren sich oder betrügen!“

des Herrn seyn könne. Ich aber urtheile Niemand; (Joh. 8, 15.) Das Gesetz, die Glaubensregeln, der Herr sprechen das fürchterliche Urtheil. Es ist nicht begreiflich, wie unter Rechtgläubigen noch Leute anzutreffen sind, die sich aus schweren Gewohnheitssünden nicht Vieles machen, oder Andere, die dergleichen Unglückliche unter hundert Vorwänden fast gleichgiltig ansehen. Man nimmt sogar aus der bösen Gewohnheit selbst bisweilen Anlaß zur Entschuldigung. Sie können nicht mehr anders, heißt es — man muß es ihnen verzeihen; sie können unmöglich mehr anders . . . Dies heißt, nach meiner Vorstellung, ihnen eigentlich das Leben absprechen, da man ihnen Hoffnung geben will; es heißt, sie — als unverbesserlich erklären, indem man sie trösten will; es heißt mit einem Worte sagen: Gott wird ihnen schon vergeben, denn sie hören gewiß nicht mehr auf ihn zu beleidigen.

2) Das Wort Gottes hingegen läßt

„Das ganze Alterthum, die ganze Kirche irret sich!"

So dumm ist die Welt, so dumm, daß sie diese dumme Eingebung des Teufels für Wahrheit annimmt, die sie im Laster bestärkt. So dumm ist die Welt, so dumm, daß sie glaubt, die Wohllust ist nicht Sünde, da sie doch Christus verdammt! Daß sie glaubt, man müsse sündigen, müsse sich volltrinken, müsse Todesfeindschaft üben, müsse fluchen, müsse stehlen u. d. gl. Die Natur könne man nicht bezwingen, da doch die heil. Schrift bezeugt, daß wir alles können in dem, der uns stärkt! — Sie bleibt bei der Todsünde, und ist blind und taub gegen Jesu Lehre. Welche Verblendung!

uns eine unvermuthete Rache, einen plötzlichen Untergang für sie befürchten. Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht etwa mit Unmäßigkeit, Trunkenheit ... beschweret werden, und derselbige — der schreckliche, der angedrohte Tag plötzlich über euch falle. Der Schwelger beschleunigt ihn selbst, so viel er kann; er ruft ihn täglich näher herbei; und zwingt gleichsam den Tod, [4]) entweder als eine natürliche Folge, oder als eine übernatürliche Strafe bälder zu erscheinen.

Es scheint, die Urtheile Gottes über die lüsternen Israeliten erneuern sich mehr, als jemals. Noch war die Speise in ihrem Munde, und der Zorn Gottes überfiel sie. (Ps. 77, 30. 31.) Vom Tische trägt man zuweilen Erschlagene; im Trunke findet man Todte... Es sind aber nur natürliche Zufälle, [5])

4) Der Vollsäufer zwingt gleichsam den Tod, bälder zu erscheinen. Durch das Uebermaß im Trinken verdirbt er seinen Magen, und verursacht hiedurch, daß keine Medizin mehr anrührt. Schon die Todesblässe, mit sterbendem Gelb auf seinem Angesichte vermischt, verkündet seinen Selbstmord. Deßhalb stimmen auch alle Nachrichten von der verderblichen Seuche, der Cholera, darin überein, daß die Vollsäufer alle dieser Krankheit unterlagen, indem durch die Trunkenheit so wie alle Geistes-Stärke so auch alle Leibeskräfte und der ganze körperliche Organismus zerstört wird, so daß sich Trunkenbolde bei Erkrankungs-Fällen nicht mehr zu heben vermögen.

5) Wenn man zuweilen Trunkenbolde todt findet am Wege, müssen sich seine Kammeraden ungemein bemühen,

ungefähre Unglücke — ruft der Weltlichgesinnte. — Wie unbegreiflich sind deine Gerichte, o Gott! und wie unerforschlich deine Wege? . . . (Röm. 11, 33.) seufzet in der Stille der ächte Christ.

3) Wird es aber besser mit dem Schwelger, wenn er lange lebt? Und hat man Gründe, Beispiele oder Wahrscheinlichkeiten, daß er sich freiwillig ändern werde? . . . Ich sage es frei heraus: — bei keinem Sünder ist weniger zu hoffen, als bei dem Schlemmer. Es ist zu hart, den Anfang zur Besserung zu machen — es kostet zu viel, seine Natur im Zaume zu halten — es ist zu vermessen, nach solchen vervielfältigten Sünden etwas Ausserordentliches vom Himmel zu erwarten.

Wann hört also gemeiniglich dieses Laster auf?
Mit der Noth, wo man nichts mehr hat.
Mit der Krankheit, wo man nichts mehr mag.
Mit dem Tod, wo man nichts mehr kann. Oder:

---

diesen Unglücksfall natürlich auszulegen: „Es ist nur Zufall!" — „Gott weiß um diesen Fall nichts!" — „Warnung Gottes ist in diesem Todfall keine vorhanden." — Zeigt diese Bemühung nicht augenscheinlich, daß die Trunkenbolde, sich im Todesschlafe zu erhalten, von den Blendungstücken des Satans verrückt werden, die Wahrheit sehen zu können. „Es ist kein Gott!" sagt der Unweise in seinem Herzen, „da nämlich in diesem Vorfall zu erkennen;" so blendet der Satan den Trunkenbold, um ihn in seinem Laster auf ewig einzuschläfern.

Mit einem Wunder, wo Gott gleichsam das Herz, den Kopf und die Natur ganz ändert.

Ach! lernet also, ihr unglückliche Esaue unserer Zeiten, die ihr einer Speise, oder sey es um des Trunkes willen, eure Rechte und Ansprüche auf eine ewige Vergnügsamkeit verkaufet — lernet das Reich Gottes mehr, als eure schlechten Lüste schätzen und suchen.

Denn ihr sollt wissen, daß er hernach, da er den Segen zu erben begehrt hat, ist verworfen worden: denn er fand keinen Raum zur Reue, obwohl er mit Thränen den Segen gesucht hatte. (Hebr. 12, 17.)

Gott gebe, daß er einstens nicht so viele Nachfolger in der Verwerfung habe, als er unter uns Nachahmer in der Sinnlichkeit findet.

Zweite Betrachtung.

Von der Trunkenheit insbesondere.

Weh' euch, die ihr Morgens früh aufstehet, um der Trunkenheit nachzugehen, [1]) und bis auf den Abend zu machen, damit ihr vom

---

1) Viele Männer und andere Personen gehen oft schon vor dem Gottesdienste in's Wirthshaus, und kommen demnach schon betrunken in die Kirche. Welche Andacht, wenn unser Mund von Bier- oder Brandweingeruch stinket, wenn der Kopf und Magen schon toll und voll ist! —

Weine erhitzt werdet. (Js. 5, 11.) Der Prophet beschreibet da im Kurzen, so zu reden, die ganze Lebensgeschichte von vielen Trunkenbolden, die unter uns leben, und die sich zum Gegenstand der Augen, der Gespräche, der Verwünschungen und des Abscheues machen. Weh' euch — ein zeitliches und körperliches, ein geistliches und ewiges Wehe! Wehe, sage ich, die ihr eure ersten Gedanken am Morgen auf das Trinken richtet — das Saufen zu eurem Tagewerk macht, — und am Abend vom Weine erhitzet, euch und euren Gott schändlich vergesset! . . . Lasset uns sehen, meine Brüder! woher dieses fürchterliche Laster der Trunkenheit, das die Religion, die Vernunft und die Selbstliebe verflucht —

woher sie gemeiniglich unter den Menschen komme —
wohin sie gemeiniglich die Menschen leite —
wo sie endlich gemeiniglich bei den Menschen ende.

Wollte Gott! ich könnte euch das Innerliche dieser Sünde so faßbar machen, wie das Aeusserliche derselben sichtbar ist!

I. Punkt.

Woher kömmt gemeiniglich das Laster der Trunkenheit unter den Menschen?

Wir müssen hier wesentlich — nämlich das eigene, innerliche Verderbniß, und hernach die zufälligen Ursachen, oder die äussern Gelegenheiten zum größern Verderbnisse wohl unterscheiden.

Der erste Grund der Verführung haftet im Menschen selbst; ich will sagen, in seiner

wenigen Gottesfurcht, die ihm keinen Schrecken vor der Sünde mehr einjagt, in seinen falschen Grundsätzen, die ihm gewisse Fehler als sehr gering vorstellen, und in der Vernachlässigung der gewöhnlichen geistlichen Hilfsmittel, die ihm die Gnade einer genauern Lebensart [1]) verdienen könnten. Der Grund-

---

1) Ein Vollsäufer, Betrunkener, hat keine Lebensordnung. Bei der Nacht wacht er, sich zu verderben, also muß er am Tage schlafen. Er steht demnach sehr unordentlich auf. Sein Gebeth wird am Morgen spottschlecht ausfallen, da er bei der Nacht im Wirthshaus soviel darüber geschimpft hat — und wenn er auch bethet, so heuchelt er nur, weil er dasselbe an andern haßt. Mit seiner Arbeit, Beschäftigung sieht es wieder höchst unordentlich aus — da er oft vor Trunkenheit nicht zu brauchen ist. Das Bedauerungswürdigste aber ist, wenn sein Stand ihn zur besondern Wachsamkeit auffodert, z. B. wenn ein Arzt ein Trunkenbold ist, oder ein Geistlicher. Welch' ein Aergerniß, wenn ein Priester gerufen zu einem Sterbenden vor Rausch nimmer zu stehen weiß. Welche Qual für den Todtkranken, wenn er zweifeln muß, ob der Geistliche weiß, was er thue!?

Einstens wurde ein Pfarrer, der sehr betrunken war, an ein Sterbebett geholt. Der Kranke beichtete zitternd und voll Andacht; allein der Pfarrer schlief ein. Welches Aergerniß — welche furchtbare Verantwortung mag da eintreten bei solchen Verhältnissen in Administrirung der Sakramente! Und bei einem Arzte, wenn er im Rausche ist und soll zu einem Kranken gehen, soll ihm Arznei reichen, wenn er selber nimmer zu stehen weiß vor Rausch, wenn er in seiner Besoffenheit dem Kranken eine fehlerhafte, tödtende Arznei in dieser Verlorenheit seiner Sinne reichen würde?! Da ist große Ver-

satz ist richtig: Gott verläßt Niemand, der ihn nicht zuerst verlassen hat. [2]) Man kann also auch, ohne ein vermessenes Urtheil zu fällen, sagen: Wer durch die Trunkenheit der Vernunft, der Ehre und allem äusserlichen Wohlstande entsagt, der muß schon zum Voraus dem Gewissen, der Frömmigkeit und der Tugend entsagt haben. Ein laues und kaltsinniges Leben führt zu allen Lastern; hingegen ist die Rührung für sein Heil eine Schutzwehre wider alle freiwillige Fälle. Die Gottseligkeit aber ist zu allen Dingen nütze, spricht der Apostel, und es ist ihr sowohl dieses als das zukünftige Leben versprochen. (I Timoth. 4, 8.)

Leute, die selten ihre Augen und Herz zu Gott erheben, noch um das Reich der Himmel seufzen; sinnliche Leute, die ihre guten Tage nur auf Erden suchen und zu finden wissen; unwissende Leute, die überhaupt schlechte Begriffe vom Bösen wie vom Gu=

---

wirrung und Unordnung? Er wacht, wo er schlafen, und schläft, wo er wachen sollte. Es ist keine Ordnung, wo der Tag in die Nacht, und die Nacht in den Tag verkehrt werden. Wie die äusserlichen sind gewiß auch die innerlichen geistigen Verhältnisse, ja diese noch mehr zerrüttet. Es ist das Gewissen zerstört — was wohl nicht anders seyn kann; denn ein Tagdieb hat viele Verantwortung — und muß vielen Selbsttäuschungen Preis gegeben werden, um ruhig seyn zu können.

2) Die Trunkenbolde führen immer, um sich selbst zu täuschen, das Wort im Munde: „Gott ist barmherzig!" aber sie sind zu blind und unverständig, um auch zu merken und zu denken: „daß er auch gerecht" und allwissend sey zur Bestrafung ihrer Laster.

ten haben, mit einem Worte, materielle und schwache Christen, ach! wie bald fallen sie in die Schlingen, die man ihnen legt, und die sie nicht wahrnehmen? Brennbare Materie ist bald entzündet; der schwache Samen bald erstickt, und der schlafende Krieger bald überwunden.

Ich habe mir aber vorgenommen, euch vorzüglich die verschiedenen äusserlichen Gelegenheiten zu zeigen, die den gemeinen Mann am öftesten zu diesem Laster verleiten.

1) Schlechte Gesellschafter, (Kammeraden), die ihn zum Trinken auffodern. — —

Man trifft selten Leute an, die sich der Trunkenheit ganz ergeben hätten, wenn sie nicht im Anfange von gewissen Verführern [3]) wären angelockt und auf-

3) Die Verführer sprechen: „Ja! du mußt ja heimgehen!“ „Du stehest unter dem Pantoffel deines Weibes. Man zieht dir schon noch den Weiberrock an.“ Alle Spottreden, alle Anreizungsmittel werden aufgebothen, wenn es gilt, junge Männer zum Trunke zu verführen. Viel trinken können — das wird gelobt. Man setzt eine Ehre darein, viele Räusche schon gehabt zu haben. Alles das verführt. Besonders wenn man dann auch überall am Tage eine gleiche Stimme führt, den mäßigen, nüchternen, ehrlichen, christlichen Ehemann verlacht, beschimpft, ihn mit „Bethbruder“ behohnlächelt. Alles das verführt. Der Umgang, die Unterredung, Unterhaltung mit so verruchten und verworfenen Seelen ist so verführend, daß er die frömmsten Männer in's Verderben ziehen kann. Diese verruchte, verworfene Gesinnung führt zur Gotteslängnung, zur Verspottung Jesu und seiner Diener, sowie des Gebethes, wenn man

gesucht worden; und wenn sie nicht auch hinnach gewisse Kammeraden des nämlichen Gelichters um sich gefunden, und sich an selbe angeschlossen hätten. Zuerst ein Glas Wein aus Freundschaft miteinander — darnach ein anderes Glas aus Lustbarkeit untereinander — bald noch ein Glas aus Gewohnheit beieinander — endlich Gläser und Gläser aus Leidenschaft — der Eine, wie der Andere.

Kommet! ist ihre Sprache, wie die Schrift anmerket — kommet, laßt uns Wein einschenken und uns vollsaufen: und wie es heute ist, so wird es auch morgen, 4) und noch viel länger seyn. (Js. 56, 12.)

---

ihr anhängt. Viele getrauen sich nimmer in die Kirche zu gehen, aus Furcht, ein Kammerad, der über Priester und Gebeth spottet, möchte sie sehen und wieder verlachen. Ist das nicht der Abfall vom Glauben?! Ist da Gott noch? Ist da nicht die Hölle mit ihrem Anhange? Sind das nicht jene Pforten der Hölle, die sich gegen die Kirche Gottes erheben werden? Erheben sie sich nicht? — ich will nicht sagen — gegen einzelne fromme Personen, erheben sie sich nicht gegen den Glauben und die Lehre Jesu selber? Erhebt sich auch nur Einer mehr vom Sauftische um den Segen zu empfangen, den der Priester gibt? das Wort anzuhören der Gnade, das erlöset? — Geht ihnen nicht der Bauch vor, und achten sie das vergossene Blut Jesu anders, als Stroh unter ihren Füßen, das man treten darf? — Reden sie nicht so verächtlich von Gott und göttlichen Dingen, als ob sie selbe sicut stercora hielten? — Diese Schmach hebe Christus!

4) Gott muß dermalen mit seiner ewigen Weisheit gleichsam unter dem Bauernknecht stehen, so geberdet und

Ja, leider! es ist länger als nur heut und morgen. Denn, wenn man einmal in eine schlechte Ge=

---

brüstet sich dermalen der niedrigste Mensch! Gott hat ihm nichts darein zu reden! Er verlacht Ihn, seinen höchsten Schöpfer; dieser wahnsinnige Tropf, der den Gestank eigener Verwesung, wo ihn die Noth auf den Abtritt zwingt, nicht schmeckend, Gottes Herrlichkeit lächerlich machen will! Er, der arme, dumme Kerl, schämt sich auch schon zu Gott seine Hände aufzuheben, und versucht mit seiner kecken und frechen Zunge Gott zu verlachen!? So hat Voltairs Gestank und Koth wie eine stinkende Pest über alle Länder sich ausgebreitet, und in diesem Gestank und Koth des Unglaubens, des Spottes über Christus und dessen Anhänger oder Verehrung, in dieser Lästerung der ewigen Erbarmung geberdet sich dermalen schon die niedrigste Stalldirne, die schlechteste Bauers= oder Söldners=Tochter so hoch, als ob sie über Christus und seine Diener, und die Lehre des himmlischen Christenthums erhaben wäre! Sie meint, sie sey über Christus! Welche Selbstvergötterung! So lacht und höhnt und spottet sie, als ob sie auf den Altar gehörte! Ja, in Frankreich kam sie, „diese Lustdirne der Unzucht,“ „diese Hure der Wohllüstigen“ auf den Altar, aber welch eine neue Welt des Blutgerüstes kam dann zum Vorschein? Gott verhüte, daß unsere Magd nicht auch erhoben werde, da sie bereits eine allgemeine Anbethung schon für sich fodert, und auch zuweilen schon hat. Die Wohllust ist auch Abgötterei. O du unzüchtige Tochter! du niedrige Stallmagd, du Dirne der Unzucht! — Du freche Verführerin, du! — in welche Hölle muß dich Gott werfen, die du Gott alle Liebe, Anbethung und die höchste Verehrung

sellschaft einverleibt ist, so kommt man, wie man sagt, nicht so leicht mit Ehren davon; man mag nicht aus=

---

raubst! Du schmückest dich, um Seelen zu verführen. Du stürzest die Altäre Jesu um, entleerest die Tempel. Deine verführende Lockstimme verdirbt den Knecht, daß er Jesus verläßt im Gebethe und der Predigt, und dir nachläuft! Du verfluchte Wohllustdirne mit dem Zauber deiner unkeuschen Augen, mit den Reizen deiner Unzucht, mit den Geberden deiner Wohllust, du schlechte feile Lustdirne, du verführst die Jünglinge, daß sie Tag und Nacht von geiler Lust entbrennen, daß sie ihr Herz von Gott abziehen, und es dir schenken! — daß sie von Gott abfallen, und dir glauben, du Mörderin ihrer Seele, in welche Hölle wird Gott dich stürzen!? Du verführest die Jünglinge, daß sie Tag und Nacht dir nachlaufen! Bist du mehr als Staub, du Madensack und Speise der Würmer? Du erhebst dich über Gott — und geduldest eine Liebe, die nur Gott gehört, und schaffest, ach! durch deine wohllüstigen Blicke ewige Thränen, durch dein geiles Unzuchtfeuer ewige Flammen diesen Unerfahrnen, die deinen Reizen, deiner Verführung glauben, die in dir den Himmel zu finden glauben, und ach! so in die Hölle stürzen! — In welche Hölle wird dich Gott stürzen, du stolze Raubgöttin du, die du göttliche Anbethung annimmst?! — Sieh! der Jüngling bethet Gott nimmer an! wer ist Schuld daran? Ist es nicht dein stinkender Madensack, den deine seidenen Fetzen überkleistern? Der Tod, das Grab reißt dir deine scheusliche Zauberhütte der Verführung vom

gezischet werden, man mag nicht skrupulos, nicht geizig, nicht wunderlich scheinen; und wenn man zuweilen selbst wenig Lust dazu hätte, so muß man doch den Bekannten zu Lieb etwas mehr thun. Kommet, laßt uns Wein einschenken. Das Vollsaufen kommt für sich selbst; es macht weniger Aufsehen, weil mehrere Antheil daran haben; und wird endlich weniger beschwerlich, weil es unvermerkt zur Uebung wird.

Wie oft hört man daher eine weinende Mutter klagen: Mein Mann wäre wohl zu Hause zu behalten, wenn nicht Diese und Jene beständig ihn verlockten. . . Mein Sohn wäre gewiß kein Säufer geworden, wenn ihn der und der nicht heimlich von meiner Seite weggezogen, und nicht mit sich in's Wirthshaus gerufen hätte. . . Man ärgert sich mit Recht über die gottlosen Verführer: aber man bedenkt zuweilen, daß die einmal Verführten das nämliche schlechte Handwerk nun auch gegen Andere fortsetzen werden.

Leibe! Die Ewigkeit zeigt dich in deiner Lüge und Höllenmiene! Oder was ist denn Schuld daran, daß man die Anbethung des Einzigen Gottes und Christi verläßt, als die Wohllust und die feilen Lustdirnen, womit die Welt jetzt überschwemmt ist?! Diese Anbethung kann Gott nicht gedulden! — Es ist nur Ein Gott! Zu dieser Anbethung des Thieres, der Unzucht, wird dermalen alles hingezogen. Eines reizet das Andere durch Hohn und Spott, bis alles Gott verläßt, und der Wohllust dient. Eines verführt das Andere, bis alles der Hölle zurennt.

2) Eigenes Großthun, weil man es so gut als ein Anderer im Vermögen haben will.

Fürwahr, es gibt Leute, die den Wein im Anfange leicht mäßigen und beseitigen würden, wenn sie Andern nicht zeigen wollten, daß sie nicht so häuslich sind, wie man vielleicht sagt — nicht so arm, wie man meint — und nicht so ungesellig, wie man sie ausgibt.

Eine Art von Großsprecherei führt sie zum Trinken, und ein gewisser unsinniger Stolz macht sie bisweilen mehr, als ihnen wohlthut, trunken. Sie machen sich eine armselige Ehre daraus, daß sie Viel ertragen, Viel zahlen, und Viel wagen können. Wer wird also prassen, und an Wohllüsten einen Ueberfluß haben können, wie ich? (Eccl. 2, 25.) Sie ließen es sich unmöglich nachreden, daß sie besser seyn wollten als Andere, [5]) oder minder seyn müßten als Andere. So arm sie sonst zu Hause sind, so reich scheinen sie im Wirthshause; und man könnte oft in Zwei-

5) Man schämt sich dermalen in vielen Stücken, noch fromm oder braver zu seyn, als andere. Mädchen z. B., die mehrere Kinder gebohren haben, rühmen sich dessen als Vorzug, und sie gelten auch mehr. Ein Mädchen, das nicht alle Hurereien mitmacht, gilt wirklich soviel nicht mehr. Sie kann und darf nimmer reden, weil sie nichts gilt! Ein Knecht z. B. oder ein Mann, der recht viele schlechte Streiche gemacht, gewöhnlich besoffen, der kann reden und darf reden, weil er etwas gilt, wogegen ein anderer, der auf Tugend und Gott noch hält, nichts mehr gilt. Er ist eine Lebfeige!

fel gerathen, ob sie das Geld, nach ihren Ausgaben berechnet, im Ueberflusse besitzen, oder ob sie das, was sie ausgeben, gestohlen haben. Zum Ueberflüssigen wollen sie immer genug haben, und zum Nothwendigen merkt man oft den größten Mangel. Der dumme und liederliche Vater läßt sich an einem fremden Orte einschenken; da die Mutter mit ihren verhungerten Kindern unterdessen das Brod der Thränen und des Kummers ißt. All' ihr Volk seufzt und sucht Brod; sie haben alles Geschmuck um Speise hingegeben, sich damit zu laben. (Klagl. 1, 11.)

3) Heimlicher Verdruß, den er durch dieses schlechte Mittel vergessen will.

Man findet Männer, die erst Luder geworden, nachdem der Unfrieden im Hause angefangen hat. Anstatt ihn zu stillen, wollen sie ihn nur zu Zeiten vergessen; und anstatt eines ehrlichen Mittels sich zu bedienen, wählen sie geradehin das schlechteste und untauglichste: sie sitzen in die Wirthshäuser. [6]) Da sie keine Freude und Liebe mehr an ihrer Familie haben, so tragen sie auch keine Sorge mehr für ihr Hauswesen. Die Arbeit verleidet, der Umgang wird eckelhaft; die Achtung Anderer verliert sich. Er glaubt

---

6) Der Mann, den sein Weib erzürnt, geht fort in's Wirthshaus, und säuft sich im selben einen tüchtigen Rausch; so sucht er sich zu rächen. O Dummheit des Mannes! Da läßt er nun aus gottlosem Munde seine innere Rache in bittern Fluchworten ausfahren.

sich zu rächen, wenn er sich strafbarer macht; und sucht sich, wenn er alles zu verhausen anfängt, mit dem zu entschuldigen, daß es ihn nicht mehr freuet, für die Seinigen zu hausen.

Ich kannte einen Thoren, der sich in das nämliche Laster nur darum verwickelte, weil ihn seine Frau, die den Meister spielen wollte, und gar zu häuslich war, etwas zu strenge hielt, und ihm die anständige und mögliche Nahrung nicht zu geben schien. Sie gönnet mir Nichts — war immer seine kahle Ausrede — und darum finde ich schon andere Leute. Weil er also glaubte, man breche an der Speise ihm zu sehr ab, so ersetzte er es hundertfach durch den Wein, und durchjagte allein in wenig Jahren das, was sie ehemals in vielen Jahren zusammen erworben hatten. Ist das nicht auch Eitelkeit? (Eccl. 2, 23.) Und weit mehr als nur Eitelkeit?

4) Einfältige Schadloshaltung, weil er die ganze Woche wenig Gutes hat.

Man sieht besonders Handwerker, Künstler, Taglöhner, und zuweilen auch Bauern oder Feldarbeiter, welche die ganze Woche ihr Brod und ihren Lohn mit harter Mühe verdienen, und sich sogar keinen Schweiß gereuen lassen, und keinen Fleiß sparen, einen billigen Gewinn zusammen zu legen.

Die Sonn- und Feiertage aber sind bei ihnen Zechtage!!!

Die Ruhe, die ihnen da zu einer erhabenern Arbeit vergönnet ist, muß ihnen dienen, sich lustig zu

machen. Den Gewinn, den ihre Hand erworben, verzehrt auf einmal —

die Gurgel! —

und was oft sechs Arbeitstage kümmerlich eingeärntet, das frißt der siebente müssige auf einmal hinweg.

Sie haben einen schönen Verdienst — sagt man von ihnen — aber es erklecket nichts. Sie arbeiten bisweilen sich halb lahm; und ein andersmal trinken sie sich halb todt. Schwer gewonnen, und leicht zerronnen u. s. w.

Fraget sie nicht, wohin denn ihr Segen gekommen, was sie mit dem erhausten und erworbenen Gut machen —

Fraget nur die Wirthe, was ihre gewöhnliche Zeche sey, und wie sie —

mit ihnen auskommen — !?

Es ist noch nicht das Aergste, daß sie ihren wirklichen Gewinn durchjagen; wenn sie aber auch den künftigen Verdienst schon zum Voraus vertrinken, was soll man dann sagen?

Die Folge ist hinnach natürlich, aber immer bedauernswerth und fürchterlich. Denn, sagt Salomo, wenn du es nicht bezahlen kannst, warum soll man dir nicht die Decke aus deiner Schlafkammer hinwegnehmen? (Sprüchw. 22, 27.)

5) Arglistiges Borgen der Wirthe, die am Ende dennoch ihren Vortheil zu finden wissen.

Ginge alles nur um baare Bezahlung, Zug um Zug, so wären glaublich nicht so viele Vollsäufer im

Lande. Man schreibt aber gern auf — man schreibt auch lange Zeit auf — man schreibt willkührlich auf, 7)

---

7) Es gibt aber auch Besoffene, die nicht rechtschaffen zahlen, sondern öfters mehrere Maß Bier verläugnen, wenn man ihnen nicht auf die Spur kömmt — die da schwören, schelten, fluchen, um ihre Ungerechtigkeit durchzusetzen. Andere stehlen die Gläser und Krüge, kurz bei einer solchen Art Leute ist wenig Rechtschaffenheit; — ganze Zechen werden Jahre lang nicht bezahlt, oder ganz weggeläugnet! Daß es manche Wirthe geben mag, die sehr gewissenlos verfahren, mag nicht zu läugnen seyn, daß sie auch durch ihr Zwingen mit dem: „Noch eine Maß, Bruder!" Manchen zu noch grösserer Unmäßigkeit verleiten, ist aus der Erfahrung bekannt. Daß sich viele Wirthe der Sünden theilhaftig machen durch ihr: „Bleib noch ein wenig da. Ja! wirst doch nicht heimgehen schon?" ist ebenfalls wahr, allein auch das ist wahr, daß es Männer gibt, die nicht heimgehen wollen, wenn sie der Wirth auch zum Haus hinauswärfe, daß es verworfene Jünglinge gibt, die da schon bei dem Rufe: „die Polizeistunde, meine Herren!" schreien wie aus dämonischer Begeisterung: „Ei, was Teufel Polizeistunde!" die sich also setzen wider die Ordnung und nicht gehen, sondern vielmehr in tödtlichen Haß gegen die Ordnung ausbrechen. In welche Hölle soll Gott solche Menschen stürzen?! Diese sind wahre Aufrührer, die viele andere verführen durch Aufhetzung mit ihrem wilden Teufelsgeschrei: Bier her noch — keine Polizei! der Teufel hole sie. Gesoffen muß werden. Da muß Gott weichen und auch der König bei solchen Menschen, wo kein Gesetz, und keine Ordnung mehr gilt! Da ist der Abfall von Christus sichtbar. Wer sie aber innerlich so

und dieses zügelt und lockt den Unbesonnenen. Ich frage hier nicht, ob die Aufschreibung allzeit gewissenhaft und ehrlich sey; ich behaupte nur, daß sie viele Luder und Schlemmer mache.

Der Gewinn aus dem Laster verblendet den Einen; die Leichtigkeit des Lasters macht den Andern verstockt.

Ein schändlicher Gewinn! . . denn er ist von Dummen, die Nichts verstehen — — von Leidenschaftlichen, die nichts beherzigen. Er wird aber noch schändlicher durch willkührliche Rechnung der Zeche — — durch niederträchtige Einziehung der Folge der Zeit.

Ein erschrecklicher Gewinn! — aus der wirklichen Verderbung der Menschen — — aus der wesentlichen Theilnahme an den Lastern.

Man sollte den Säufer abmahnen, und man muntert ihn dazu auf; man sollte die Sünde verhüten, und man hilft sie werkthätig fortsetzen.

O Wirthe! unselige Mitwirker der Laster, wohin wollet ihr dieses Blutgeld legen? Es geziemet sich nicht, daß man es als ein Blutgeld in den Schatzkasten lege. (Matth. 27, 6.) Ihr bereichert euch mit der Sünde des Nächsten, und lasset euch jetzt Alles gefallen, um einstens das Gut des Vollsäufers an euch zu bringen.

Schaudert euch nicht, und höret ihr keine Stimme

---

begeistere, vielmehr verwirre, beunruhige, das wird die Zukunft lehren. Die Trunkenbolde und Unzüchtigen mästen sich gleichsam wie unvernünftige Thiere auf den Tag der Abschlachtung, was am Tage des Gerichtes geschieht.

der Rache, wenn arme Wittwen und Waisen vorbei gehen und rufen: Dies ist der Acker der Sünde unsers Vaters? — ager sanquinis est. — Den hat er versoffen! Allein, ich rede hier nicht von den Gastgebern, sondern nur von den unglücklichen Gästen.

6) Zeitliche Verzweiflung, wenn einmal die Glücksumstände wanken.

Man findet tolle Leute, die sich niemals mehr der Trunkenheit ganz ergeben, als wenn sie sich keine Hoffnung mehr machen, aus der drückenden Schuldenlast sich zu erschwingen. Es ist doch alles hin — ist ihre abscheuliche Lebensregel — so lang es geht, läßt man es gehen. Lasset uns essen und trinken; denn morgen werden wir sterben. (Js. 22, 13.) Mit diesem Sprüchworte im Herzen und im Kopfe voll, thun sie sich noch zum Besten, was sie immer können; sie zechen fort, so lang sie noch etwas aufzutreiben wissen, oder so lang sie irgend noch Kredit finden; leben, wie Sorgenlose in Tag hinein, und lassen Andere denken, wie sie die Bezahlung dermaleinst, oder wo sie selbe erheben wollen. Daher kömmt die gemeine Volkssage: Daß halbe Lumpen die besten Gäste, oder doch die besten Trinker seyen. Oder was für andere Titel kann man eigentlich jenen verächtlichen Menschen geben, die wir selbst oft mehr im Rausche als bei Nüchternheit sehen; mehr in Schenkplätzen als zu Hause oder in den Kirchen, sogar an den höchsten Festtagen, suchen müßten?

Ihre Aussichten sind verloren; ihre Einsichten scheinen das nämliche Schicksal zu nehmen. Sie wollen

ihren Kummer hiedurch einigermassen vergessen; um die Letze wollen sie sich noch auf eine Art ermuntern; und wie zuweilen unbesonnene Uebelthäter wollen sie dem Schrecken des Todes und dem Eindruck des Streiches vom Henker noch durch die Betäubung mit Weine, so viel es möglich ist, zuvorkommen, und sich elendiglich schützen.

7) Eingewurzelte Gewohnheit, die den Trunk gleichsam nothwendig und nach ihrer Empfindung unentbehrlich macht.

Es ist wahr, jede böse Gewohnheit ist schwer abzulegen, weil eben die Gewohnheit unvermerkt zu einer zweiten — gemachten oder angenommenen Natur zu werden pflegt.

Aber ich bitte euch, nach der Erfahrung und nach hundert Beispielen, die ihr gesehen, zu beurtheilen, ob nicht die Trunkenheit einen besondern Fluch vor vielen andern Lastern hierin habe. Ich fordere euch sogar auf, zu sagen, ob ihr unter tausend Vollsäufern nur einen

Einzigen —

gekannt, der sich von freien Stücken gebessert, und eine nüchterne Lebensart an sich genommen habe. Im Alter — heißt es sonst — hören die Laster von sich selbst auf, die Vernunft kömmt, die Leidenschaft erstirbt, die Erfahrung lehrt. Das Alter ist eine Krone der Ehren. (Sprüchw. 16, 31.)

Und ich sage: Erst im Alter wird gemeiniglich der Säufer ein recht verjüngter Bösewicht, warum?

Theils wegen den Grundsätzen — weil er den Rausch gar nichts mehr achtet 8) —
theils wegen den Wirkungen — weil ihn der Wein bälder übernimmt —
theils wegen den Aergernissen — weil er zu Spott und Schande und Vorwürfen schon ganz verhärtet ist.

Die Natur scheint sich sogar in den alten Zechbrüdern verkehrt zu haben. Sie werden selten den Hunger, aber einen ewigen Durst empfinden. Der Wein wird, so zu reden, ihr einziges Element, von dem sie leben und athmen; und man will zuweilen behaupten, man tödte sie schlechterdings, wenn man ihnen alles berauschende Getränk versaget. — Dem sey aber wie ihm wolle: wenn ihr glaubet, der Trinker aus Gewohnheit müsse seinen Trunk haben; wie wollet ihr glauben, der sich aus Gewohnheit berauscht, werde aufhören, wo er immer kann, sich zu berauschen? —

8) Wenige Furcht vor der Züchtigung, weil man die Vollsäuferei in der Welt zu wenig ahndet. 9)

---

8) Die Gleichgiltigkeit mit der man vom Rausche spricht, zeigt die tiefe Versunkenheit des Trunkenboldes. Sie erzählen einander zur größten Freude und Unterhaltung die gehabten Räusche, heißen dieselben gut, schön und recht, und Menschen schlecht, die noch bethen, und nicht mitmachen. Sie nennen demnach das Gute bös, und das Böse gut, wie die allerverdorbensten Menschen zu thun pflegen.

9) Die Trunkenbolde dürfen so lange fortsaufen, bis Haus

Gewiß viele würden sich nicht so leicht und so schwer in dieses Laster vertiefen, wenn sie anfänglich nicht von einer Art der Ungestraftheit gleichsam versichert wären. Alle andere schwere und öffentliche Sünder müssen die Schande vor den Leuten und die Züchtigung von der Obrigkeit fürchten; und diese natürliche Furcht hält von vielen Vergehungen zurück.

Der Säufer schämt sich wenig, und fürchtet sich nicht.

Da er also das Gewissen und das göttliche Gesetz nicht mehr zu Rathe zieht, so ist nur Schade, daß die bürgerlichen Gesetze nicht schärfer gegen ihn sind.

Der weltliche Richter könnte ungemein Vieles verhüten, und wie? Wenn er die Unbesonnenen an der Ehre durch öffentliche Beschämung — die Hartnäckigen am Leibe durch verdiente Schläge — die strafbaren Wirthe am Gewinn durch Vernichtung ihrer Foderungen züchtigen ließe. Oft ein nachdrucksames Verboth vor den Wirthshäusern, oft eine frühzeitige Aufsicht über seine Habschaften, oft nur eine kräftige Ahndung würde den anfangenden Trunkenbold bekehren, und seine arme Familie retten.

---

und Hof versoffen ist. Man legt ihnen keine Hindernisse in den Weg, oder nur selten. Diese Art Menschen verdienten von Seite der Obrigkeit mehr Beachtung, um einem allgemeinen Verderben mehr zu wehren. O wie viele Güter würden sodann im blühenden Zustande erhalten — wie viele Kinder vom Unglücke und Elende befreit, wie viele Weiber geschützt gegen furchtbare Verarmung! Könnte und sollte man denn solche Wütheriche und Ungeheuer nicht züchtigen?

Man sieht aber zur Sache durch die Finger; und jene, welche das Geld bekommen, die Habschaften verkaufen, fremden Jammer benützen, werden die Fürbitter ausmachen, bis Alles fertig ist.

Der geistliche Richter könnte auch zuweilen Vieles beitragen, wenn ihn mehr Eifer für das Heil der Seelen belebte. Eine väterliche Ermahnung mit Gründen — eine zeitliche Aufsicht mit Standhaftigkeit — eine amtsschuldige Verweigerung der heiligen Geheimnisse mit Klugheit — macht oft beim Liederlichsten noch einen heilsamen Eindruck. — Nicht selten läßt man aber alles dem künftigen, dem ewigen Richter über, und waschet sich die Hände fast ebenso unschuldig an der Sache, wie Pilatus am Tode Jesu.

So fängt also das Laster der Trunkenheit gemeiniglich ungehindert bei den Menschen an, und wohin führt es sie?

II. Punkt.

Wohin leitet gemeiniglich das Laster der Trunkenheit die Menschen?

Ich verstehe hier nicht die strafenden Wirkungen des Lasters, sondern die sträflichen Folgen desselben.

Den unnützen Verlust des Geldes, die nothwendige Schwächung der Gesundheit, die endliche Zugrundrichtung der Familie u. s. w. können und müssen wir mit Recht strafende Wirkungen der Trunkenheit heißen. Aber die sträflichen Folgen davon — welche die Schulen unselige Töchter einer verworfenen Mutter nennen, wer sind sie? . .

Bei denen, die, wie das Sprüchwort sagt, einen guten und fröhlichen Wein trinken, sieht man gemeiniglich:

Eine dumme Lustigmacherei — ohne Anlaß —
Ein närrisches Plauderwerk — ohne Grund —
Ein zottiges Scherzen — ohne Anstand.

Bei Jenen aber, die nach dem gewöhnlichen Ausdrucke einen bösen und hitzigen Wein trinken, zeiget sich:

Die Streit- und Händelsucht, die Allen beschwerlich wird —
Die Unzuchtsneigung, die Allen gefährlich ist —
Der Tollsinn, der Allen abscheulich vorkömmt.

Lasset uns nur obenhin von jedem etwas bemerken.

1) Die dumme Lustigmacherei — ohne Anlaß. [1])

Man kann selten sagen, warum ein Berauschter lacht und jauchzet, lärmet und schreit, singt und pfeift, als weil er berauscht ist. Wo 3 bis 4 beisammen sind, scheint eine ganze Armee von Siegern sich auf dem Schlachtfelde hören zu lassen. Das Uebermaß des Weins (Biers) hat ihren Kopf erhitzt, ihre Einbildung verwirret, ihren Mund geöffnet, und ihre Stille verscheucht. Ein Thor erhebt im Lachen seine

---

1) Es ist bekanntlich nur den Narren eigen, auf einmal ohne Veranlassung ein großes Gelächter zu erheben, eben so machen es auch die Trunkenbolde. Was aber das Unleidentlichste ist dabei, das ist das starke Schreien der Trunkenbolde. Sie sind hohle Fässer, die stark klingen, weil kein Wein darin ist.

Stimme. (Eccl. 21, 23.) Er ist — sagt ein Ausleger — wie ein Schiffmann, der sein Steuerruder nicht mehr regieren, seine Segel nicht mehr innehalten kann; er überläßt sich den brausenden Winden.

So ging es am Festtag des goldenen Kalbes bei den Israeliten. Das Volk setzte sich zum Essen und Trinken nieder, hernach stunden sie auf zum Spielen. (II Mos. 23, 6.) Dies Spielen war der Lärmen des schreienden Volkes, die Stimme der Singenden, das Getümmel der Tanzreihen um den elenden Götzen herum. (Ebendas. 18.)

So geht es oft bei den freudigen Tagen der Trinker. Der Wein und die Musik erfreuen das Herz. (Eccl. 40, 20.)

Man sucht durch Springen und Tanzen seine übermüthige Munterkeit an Tag zu legen. Und wenn auch die Gelegenheit hiezu nicht allemal vorhanden ist, so gibt man doch durch seine Gaukeleien zu erkennen, daß man zu allem andern gleich aufgelegt wäre. Du lachest — spricht der heilige Basilius — und munterst dich mit einer närrischen und eitlen Freude auf, da, wo du weinen, da, wo du schon über das Vorgehende trauern solltest. S. Basil. homil. in Ebrietate et Lux.

2) Das närrische Plauderwerk ohne Grund.

Wenn das Sprichwort sagt: im Wein sey die Wahrheit, in vino veritas, so will es, glaube ich nur sagen, beim Betrunkenen sey keine vernünftige Rückhaltung in keiner Sache, keine Mäßigung im

Reden, kein Aufhören im Plaudern mehr möglich. [2]) Sey es erlogen oder wahr, man will schwätzen und oft länger als die Zunge vermag, und allzeit einfältiger als man glaubt, schwätzen. Die Wörter behangen im Gaumen, und das Herz will doch reden. Der gelähmte Mund verarbeitet sich, und der verwirrte Kopf vergißt sich. Es ist oft theils traurig, theils lächerlich, wenn man den Wein aus den Leuten reden oder die geschwätzigen Säufer in der Rede armselig stottern höret. —

---

2) Die Trunkenbolde sind die größten Plauderer und Pritscher — die in Einem fort plappern, ohne mehr an ein Ende zu kommen. Ihr Gerede hat oft wenig, oft gar keinen Sinn. Zehnmal, ja tausendmal kehren sie oft dasselbe Wort um, und ihr dummes Geschwätz hat ein langweiliges ewiges Einerlei, z. B. fängt der Eine an: Ich gehe auf München, und ich gehe, und geh auf München, auf München geh ich. Es bleibt dabei, daß ich geh. Was ich gesagt hab, dies bleibt, dies ist gewiß. Auf München geh ich. Daweil fängt ein Anderer an, und sagt: Und ich geh auch mit. Ich weiß den Weg, und weise dir die Häuser; denn ich weiß sie. Und ich bleib bei dir, und du bist nicht angeführt. Dies dauert nun drei Stunden in Einem fort. Dazu gehört gewiß ein guter Magen, wer so etwas vertragen kann. Oder der Eine erzählt: Zu München ist eine große Schranne gewesen, und da hat der Waitzen 11 fl. 13 kr. gekostet; dies ist schon wahr, ich weiß es gewiß. Darfst dich darauf verlassen. Er hats gekostet. Ein Anderer sagt: Bruder! du irrst dich. Das hat er nicht gekostet. Ich weiß es besser. Und so fort nacheinander bis der Eine dem Andern den Krug an Kopf geworfen hat.

Andere äussern ihr Trunkenwehe durch ewige Erzählungen, und geben Andern keine Ruhe, wenn man sie auch von sich wegzuschaffen trachtet. Stunden und Stunden rauben sie dem Zuhörer die Zeit weg; und es braucht Arglist oder Entschlossenheit, bis man ihrer los wird. Unterdessen bleibt es immer richtig und wahr: Beim Vielreden wird es nicht ohne Sünde abgehen; wer aber seine Lippen mäßiget, der ist weise. (Sprüchw. 10, 19.)

Der Unmäßige im Trinken kann aber kein Maß im Reden haben, weil er seiner selbst nicht mehr Meister, und von einem fremden Geiste (Dämon) beherrscht ist.

3) Das zottige Scherzen ohne Anstand.

Hurerei aber und alle Unlauterkeit . . . sollen unter euch nicht genennt werden, wie es Heiligen geziemet; weder schändliche Worte, noch thörichte oder leichtfertige Reden, die sich nicht gebühren. (Ephes. 5, 3. 4.)

So wenig nun der Säufer unter die Heiligen oder wahren Christen gehört, eben so wenig wird er sich an diese schöne und wichtige Regel binden. Zweideutige Worte, freche Scherze, ärgerliche Lieder, ausgeschämte Gespräche . . . sind gemeiniglich in keinem Munde geläufiger als bei dem, der durch das Bier oder den Wein frecher und hitziger geworden ist.

Das nur halbe Bewußtsein seiner selbst entschuldiget ihn nicht, weil die Ursache davon schon ein freiwilliger Fehler zum Voraus war. Er will selbst durch seine schlechten Possen der Welt zeigen, daß er noch

Witz genug habe, Böses anzubringen, Ueberlegung genug, daß er weiß, wo und zu wem er redet, und Schalkheit genug, daß er hofft, es werde Eingang finden. Er redet abscheulich, aber nur, wenn er besoffen ist, so wird er oft so reden; oder wenn er auch nur einmal so redet — so ist er schon ein abscheuenswerther Säufer. Wachet auf, ihr Trunkene! weinet und heulet alle, die ihr euch mit Weintrinken ergötzet, denn er wird von eurem Munde hinweggenommen werden.[3]) (Joel 1, 5.)

4) Die Streit- und Händelsucht, die Allen beschwerlich wird.

Es gibt freilich Leute, die, so zu sagen, von der Natur zum Zanken und Unruheanfangen bestimmt sind.

Es gibt aber auch viele andere, die als nüchtern die besten Seelen sind; hernach beim Weine (Bier)[4]) unerträglich werden.

Sie werden argwöhnisch, weil sie nicht mehr recht verstehen, was man sagt, und sich dennoch vorstellen,

---

3) Aus dem Munde der Trunkenbolde kommen die unkeuschesten Reden, deren sich jedes christliche Herz schämt. Dies macht den Trunkenbold zum abscheulichsten Menschen.

4) Nicht alle Trunkenbolde sind gleich; einige sind ruhig, wenn sie betrunken sind; sie gehen stille ihres Weges, ohne Jemanden zu beleidigen. Andere dagegen sind schreiende Bösewichter, die wie besessen Jeden anfallen, schimpfen oder schlagen. Und kommen sie erst heim, dann fallen sie über das Weib und die Kinder her, als wie wüthende Thiere. Wieder andere fluchen, lästern und schelten so furchtbar, daß es schrecklich ist!

man könne dermal nichts Gutes sagen. Sie werden faulmäulig, weil sie nichts mehr, was ihnen Zorn und Rache in Sinn legt, bei sich behalten können. Sie werden großsprecherisch, weil sie nur ihren Muth, aber ihre Kräfte nicht mehr kennen.

Sie taumeln, da sie andere auffodern; sie sinken, da sie vom Kampfe stammeln; sie fluchen, da sich der Feind zurückzieht; kurz, der Wein (das Bier) tobet und wüthet in ihrem Aeusserlichen, wie er in ihrem Innerlichen Alles in Verwirrung bringet. Wenn der Wein (das Bier) unmäßig getrunken wird, verursacht er Zank, Zorn und allerlei Unfälle. (Eccl. 31, 38.) Bei Saufgesellschaften muß man Händel, Raufereien, Fluchen und Schwören, sogar Thätlichkeiten und Todschläge suchen. Von Säufern muß man erwarten, daß sie Teufel in ihrem eigenen Hause, Henker an den Unschuldigsten, und Wütheriche gegen Jene, die sich allein wider sie zu beklagen Ursache hätten, abgeben werden. Die schlechten Auftritte sind zu vielfältig, als daß es nöthig wäre, sie weitläufiger zu erklären. Man findet unglückliche Hausmütter genug, die bei allem ihrem Kreuze und Elende nur noch diesen elenden Trost sich wünschen: noch gern alles zu leiden, wenn nur der versoffene Mann nicht als ein Unmensch und wie ein Tyran nach Hause käme u. s. w.

5) Die Unzuchtsneigung — die Allen gefährlich ist.

Der Wein (das Bier) verursacht Unkeuschheit, [5])

---

5) Unzucht und Trunkenheit sind stets beisammen. Man

und die Trunkenheit Aufruhr; wer sich daran erfreuet, der wird nicht weise werden. (Sprüchw. 20, 1.)

Nein, er wird gewiß nicht weise seyn — denn der Geist der Weisheit verläßt ihn, der Wein- oder Biergeist entzündet ihn, und der böse Geist (Satan, Teufel) bemeistert ihn. Der Wein und die Weiber machen, daß auch die Weisen abfallen, und die Verständigen sträflich werden. (Eccl. 19, 2.) Sie machen es, leider! nur gar zu oft, und viele tausend unglückliche und ärgerliche Fälle geschehen im Rausche, die man sonst bei guten Sinnen verfluchet, und wenigstens aus Scham und Behutsamkeit, vermieden hätte. Der besoffene Jüngling hat keine Ehre mehr im Leibe, der Ehemann keine Treue mehr im Herzen, der Alte keine Ueberlegung mehr im Kopfe. Unzucht, Wein und Trunkenheit benehmen den Verstand. (Os. 4, 11.)

In der Trunkenheit ist also Alles, was den unseligen Menschen zu den größten Schandthaten vorbereiten kann: die Verdunklung des Verstandes, die Entzündung des Fleisches, der Abgang des Ehrgefühles, die Unachtsamkeit des Schadens, die Gleichgiltigkeit des Aergernisses, der Fluch des Herrn, die Entfernung der Gnade. Daher drückt sich der Apostel so aus, daß nämlich schon im übermäßigen Weine (Bier) selbst die Unkeuschheit eingeschlossen und darunter gleichsam verstanden sey. Ihr sollet euch mit Wein, worin

---

soll also so blind nicht seyn und glauben, daß Trunkenbolde keusch seyen!

Unkeuschheit ist, nicht vollsaufen, sondern euch mit heiligem Geiste erfüllen. (Ephes. 5, 18.)

Ausgelassenheit und Wohllust sind nur die Anhängsel der Unmäßigkeit, spricht Tertulian: Appendices gulae lascivia et luxuria. Lib. de jejunio. Sie sind die treuen Gefährten eines recht blinden Wegweisers, der sich erst alsdann in alle Abgründe waget, nachdem er die Sehenskraft bereits verloren. Non ducit, sed trahit ebrietas nolentem.

6) Der Tollsinn, der jedem abscheulich vorkömmt.

Isaias beschreibt von seinen Zeiten, was wir noch oft in unsern Tagen mit Abscheu sehen müssen.

Diese — sagt er — haben auch vor Wein nichts mehr um sich gewußt, und sind vor Trunkenheit getaumelt. . . Alle Tische sind von gespieenem Unrathe voll, daß kein Raum mehr übrig ist. (Is. 28, 8.)

Anständigkeit und Grausen hindern mich, euch an jene infame Auftritte zu erinnern, die uns oftmals die Trunkenheit in ihrem vollsten Grade, und den Berauschten in seiner ganzen Thierheit darstellen. Man kann eigentlich nichts ausdenken, das den Menschen, den Christen, den Vernünftigen unkennbarer machte.

Man sieht — um mich so auszudrücken — an diesem Klumpen Fleische — den sittlichen Tod[6]) —

6) Wie schrecklich sieht es um einen Menschen aus, der im Rausch wie ein Todter auf der Strasse im Kothe liegt, und nimmer reden kann vor Besoffenheit. Ein

weil man an der Sünde nicht mehr zweifeln kann — den politischen Tod — weil er keiner Vernunft mehr fähig — den physischen Tod, weil ihm der Gebrauch der Glieder und Sinne gehemmet ist.

Was geht also an seinem ewigen Verderben noch ab, als daß seine unwürdige Seele durch die Unterliegung der Natur, oder durch das Verhängniß des Richters noch ausfahre, und zu dem Lohn ihrer Thaten eile? . . . Ihr sehet schon, meine Brüder! daß ich die Sache nicht von einer zufälligen und einzelnen Berauschung verstehe, sondern von der Gewohnheit, sich mit Bier oder Wein zu überfüllen. Wie ein Trunkener, der hin und her wandelt und speit. (Is. 19, 14.) Und gesetzt, die Natur könne es besser ertragen, die Vernunft unterliege nicht gänzlich, der Magen werfe das Ueberflüssige nicht aus, ist dann die innerliche Schuld Nichts, weil die sichtbare Folge nicht so grausenhaft ist? Weh euch — es ist der Ausdruck der Verwünschung Gottes — wehe euch, die ihr zum Wein= (Bier) Trinken Helden, und wackere Männer im Vollsaufen seyd. (Isai 5, 22.)

III. Punkt.

Wo endet gemeiniglich die Trunkenheit bei den Menschen?

Da, wo es der heilige Paulus mit weinenden Augen anmerkte. Deren Ende die Verdammung,

---

solcher Mensch steht weit unter dem Thier. Ist das der Himmelsbürger?

deren Gott der Bauch ist, die sich in ihrer eigenen Schande rühmen, und allein nach dem Irdischen trachten. (Philip. 3, 19.)

Ich glaube nicht sehr zu irren, wenn ich mir den versoffenen Mann als einen der Unglücklichsten auf Erden vorstelle, und als einen der Schuldbarsten aus allen. Ich will sagen:

Als einen Lumpen vor der Welt —
Als einen halb Ungläubigen vor der Kirche —
Als einen Unbußfertigen vor Gott.

Die Vorstellung ist grell; aber wollte es doch der Himmel, daß sie nicht zum öftesten pünktlich einträfe!

1) Ich nenne ihn einen gewöhnlichen Lumpen vor der Welt, und warum? . . .

Wer an ihm fodert, den zahlt er nicht.
Wer mit ihm zu thun hat, den achtet er nicht.
Wer ihn sieht, den erbaut er nicht.
Wer ihm traut, dem haltet er nicht (Wort).
Wer ihm gut rathet, dem folgt er nicht.
Wer ihn bessern will, dessen schont er nicht.

Für seine Familie ist er ein Unglück; für Freunde ein Aergerniß; für die Gesellschaft eine Ueberlast.

Dem gemeinen Wesen wird er unnütz, weil man ihn nicht mehr brauchen kann.

Den Vorstehern zum Verdruß, weil er ganz unleitbar und widerspenstig ist. [1]) —

---

1) Der Trunkenbold ist widerspenstig, besonders gegen geistliche Vorgesetzte. Er verlacht sie nur, und gibt ihre Worte als Thorheit aus. Er ist gefährlich, weil er immer auch Anhang zu gewinnen sucht.

Den Mitbürgern zur Verführung, weil er noch andere mit sich zieht.

Man weiß keinen bessern Rath für sich selbst, als daß man seine Gesellschaft, so viel man kann, fliehe, und ausweiche, wo es immer möglich ist.

Sein Name ist gebrandmarket, und sein Andenken würde man so gerne vergessen, als ihn ermangeln.

Man hört nicht einmal willig mehr von ihm reden, und wenn man hundert schlechte Auftritte von ihm erzählen will, so erklecket die einzige Antwort: Es ist schon lang bekannt, wer er ist. . . . Es ist halt gemeiniglich keine Scham mehr in ihm, keine Ehrlichkeit bei ihm, kein Kredit für ihn.

2) Ich nenne ihn einen halb Ungläubigen [2]) vor der Kirche.

Oder was ist er wohl anders? Er, sage ich — der offenbar durch seine Aufführung und anhaltendes Betragen — allen guten Grundsätzen widerspricht, alle verbindende Gebothe übertritt, alle heilige Mittel schändet, die uns immer die heilige Religion vorträgt und einschärfet? (Er bleibt während der Predigt oder des heiligen Segens beim Bierkrug sitzen.) Saget ihm: das Himmelreich leide Gewalt, und ein Jeder müsse sich selbst überwinden — saget ihm: der Mensch sey schuldig, sein Fleisch zu kreuzigen, seine Lüste zu

---

2) Er gibt seinen Unglauben immer auf irgend eine Weise zu erkennen, daß er über die Lehre der Kirche Jesu spottet, und seinen Unsinn, seine Verdorbenheit dagegen gutheißet. Er widerspricht stets allen guten Lehren.

bezähmen, und die Vernunft als eine Gabe Gottes wohl zu gebrauchen — saget ihm: ohne gute Werke gehe man durch die enge Pforte nicht ein, der Lohn müsse verdient, der Sieg erkämpfet seyn — kurz, — redet mit ihm von allen praktischen Wahrheiten des Evangeliums — er wird nur lachen, die Achsel zucken, und seinen Weg fortwandeln. Nöthiget ihn, daß er sich zu Ostern aus Zwang oder einige wenige andere Mal aus Wohlstand in dem Bade der Buße wasche — er wird es vielleicht thun, aber am nämlichen Abend wieder besoffen nach Hause kommen.

Führet ihn dem Seelsorger zu, der ihm seine Pflichten vorhalten, seine Vergehen verweisen, seine Familie anempfehlen soll — er wird der Pfaffen spotten, und sein ungewaschenes Maul wider alle ausleeren. Schlecht glauben, schlechter leben, und am schlechtesten hoffen — ist also das Erbtheil derer, die im Bier (Wein) ihr Glück suchen.

3) Ich nenne ihn einen Unbußfertigen vor Gott.

Niemand hätte, so zu reden, mehr Ursache vor der Zukunft zu zittern, als der Säufer; Niemand natürlichere Kennzeichen seines üblen Zustandes, als eben er.

Die Leichtigkeit des gähen Todes im Rausche —

Die Unglaublichkeit der Aenderung bis zum Tode —

Die Gewißheit des Elendes noch vor dem Tode —

Alles sollte ihn erwecken, Alles sollte ihn besorgt und aufmerksam machen. Allein, die trunken sind, die sind des Nachts trunken. (1 Theß. 5, 7.) Das

ist, wie der Apostel selbst erkläret, sie sind Kinder der Nacht und der Finsterniß, die nichts mehr sehen; keine Kinder des Lichtes und des Tages mehr, die ihre Gefahr wahrnehmen und fliehen. Es ist gemeiniglich an keine wahre Bekehrung bei ihnen nur zu denken; sie denken nicht — sie wollen nicht — sie können nicht . . . Die trunken sind, die sind des Nachts trunken, denn Gott hat sie zum Zorne bestimmt.

Darum seyd nüchtern und wachet; denn euer Widersacher der Teufel geht wie ein brüllender Löwe herum, und sucht, wen er verschlinge. (1 Petr. 5, 8.) So wenig nun der Berauschte einem Raubthier ausweichen und entgehen kann, noch weniger wird er den Schlingen des Teufels, an die er gewohnt ist, entrinnen. Hat Himmel und Hölle in euch, Unglückliche! keinen Eindruck mehr: sehet, so flehen eure Kinder, euch ihrer zu erbarmen; so bitten eure Freunde, ihnen die Schande zu ersparen; so ruft eure Gesundheit, die Folgen des Alters zu bedenken, so warnen euch die häuslichen Umstände, dem äussersten Elende vorzubeugen.

Rühret euch aber alles nicht — so traget dann den Fluch der ganzen Welt, wie den Fluch Gottes mit euch ins nahe Grab.

Dritte Betrachtung.

Von der Sinnlichkeit in Speis und Trank.

Ich habe zu mir selbst gesprochen: ich will hingehen, der Wohllüste überflüssig pflegen, und guter Dinge genießen. Und ich habe erfahren, daß auch dies nur Eitelkeit ist. (Eccl. 2, 1.) Der Weichling probiert es immer, aber erfährt es fast allzeit. Die Weichlichkeit dehnet sich über alles, was den Leib betrifft, aus: es sey in Kleidung oder in der Nahrung desselben, sey es nur im Gebrauche oder in dem Genusse der Dinge. Weichlichkeit in Speis und Trank, heisse ich Sinnlichkeit; und nur diese wollen wir hier betrachten. Sie besteht eigentlich in dem, daß der Mensch im Genusse des körperlichen Unterhaltes mehr das Angenehme als das Nöthige, mehr das Wohllüstige als das Nützliche suchet. Begierlichkeit ist der Antrieb dazu — Niedlichkeit die Art davon — Heikelkeit die Folge daraus.

Ich will hingehen, der Wohllüste überflüssig pflegen, und guter Dinge genießen.

Sinnliche Leute machen sich nichts hieraus, und warum? Weil sie nämlich nur das Uebermäßige, nicht das Wohllüstige der Nahrung für Sünde halten. Was ihnen geschmeckt, das scheint ihnen erlaubt, und was der Natur, wie sie sagen, nicht schadet, das ist nicht verantwortlich. [1]) Sie stellen sich sogar vor,

---

1) So engbrüstig sind wir nicht, heißt es bei den Trunkenbolden, wie Dieser oder Jener da. Essen und Trinken,

was den Sinnen behage, trage zur Selbsterhaltung Vieles bei, und diese Selbsterhaltung rechnen sie im Essen und Trinken als das oberste Gesetz der Menschheit an.

Nun muß man ihnen also zeigen, daß das Wohllüstige zur Selbsterhaltung des Menschen nichts nütze, der Selbstverläugnung des Christen aber ungemein schade. Kurz: die Sinnlichkeit ist dem Körper nicht vortheilhaft; denn er wird dadurch auf eine schädliche Art verzärtelt. Die Sinnlichkeit ist dem Geiste sehr nachtheilig; denn er verliert dabei die christliche Abtödtung ganz.

I. Punkt.

Die Sinnlichkeit ist dem Körper nicht vortheilhaft; denn er wird dadurch auf eine schädliche Art verzärtelt. Nehmet nur die Vernunft und die Erfahrung hierin zu Rathe.

1) Die Vernunft betrachtet die Absichten der Dinge, beobachtet die Verhältnisse unter den Dingen, untersuchet die Wirkungen von den Dingen.

Nun was ist die Absicht der Nahrung von Seite der Schöpfung?

Die Erhaltung des Menschen. Von Seite derer also, die selbe genießen, soll sie auch keine andere seyn, sonst ist sie nicht genau nach dem Willen Gottes. Man muß sich also bei Zeiten überzeugen, daß, da

---

sagen sie, muß Leib und Seele zusammenhalten. Essen und Trinken ist ihr Höchstes.

der Schöpfer aller Dinge uns den Gebrauch derselben zur Nothdurft gibt, ein Jeder, der sie nur zur Wohllust und zum bloßen Vergnügen brauchen will, irret, und gegen den Wohlthäter unbillig wird, indem er etwas Anderes suchet, als er sich in seinen Gaben vorgesetzet. Die Vernunft muß daher die Bedürfnisse der Natur erwägen, bestimmen und einschränken, weil sonst die Leidenschaft immer mehr Bedürfnisse erfinden, und die leiblichen Erquickungen zum Ueberflusse mißbrauchen wird. Die Lebensregel ist nämlich in allen Stücken richtig: daß sich die Natur mit Wenigem, die Leidenschaft mit gar Nichts begnüget. Darum hören die Bedürfnisse fast allemal auf, wenn die Leidenschaft bemeistert ist; und die Noth zieht sich in's Kleine, wo die Begierlichkeit ihre Wünsche nicht ausdehnen, nicht geltend machen darf. Gib mir nur, was zu meinem Unterhalte nöthig ist; damit ich nicht etwa durch den Ueberfluß zum Verläugnen gereitzet werde. (Sprüchw. 30, 8. 9.) Mehr aus dem Ueberflusse als aus dem Abgange entsteht das Verlangen; und wer sich nie angewöhnet, das, was nöthig schien, zuweilen in Etwas zu entbehren, und einige kleine Ungemächlichkeiten, die aus dieser Beraubung entstehen mögen, zu verachten: der wird unvermerkt ein Sklav von neuen Leckerbischen werden. Was folgt für ein Schluß aus diesem Grundsatze? Dieser, daß es nämlich nicht erlaubt sey, nur aus Wohllust zu essen, und daß man, nach der bloßen Vernunft zu urtheilen, in Speis und Trank auf das Bedürfniß, nicht auf die pure Sinnlichkeit abzielen müsse.

Es ist wahr: wir haben nicht nur Speisen, son-

dern auch den Geschmack an den Speisen nöthig; und man muß den Eckel vermeiden, weil dieser eine Art von Krankheit ist, die ihre Gefahr hat. Man kann also des Vergnügens, welches die Natur im mäßigen Essen und Trinken findet, sie nicht gänzlich berauben; man kann es aber, so viel es ihr gedeihlich ist und so viel sie ertragen kann, vermindern, indem man die gar zu ausgesuchten Speisen, die viel zu köstlichen und niedlichen Zubereitungen, die Leckerhaftigkeit in Allem vermeidet, und sich mit gemeinern Trachten, die aber der schöpferischen Absicht eben so gut oder noch besser entsprechen, begnüget.

Die Vernunft beobachtet überdies die Verhältnisse zwischen der Nahrung und dem Temperament, zwischen der Arbeit und der nöthigen Unterstützung des Menschen. Sie sieht darauf, daß die Speise, die man zu sich nimmt, geschickt sey, die Gesundheit und Kräfte des Leibes zu unterhalten, ihn in Stand zu setzen, auch den Geist zu unterstützen, und hingegen das Fleisch in der Unterthänigkeit, in welcher es sich befinden soll, zu erhalten. Da nun aber die Temperamente so sehr verschieden sind, so sieht sie auch ein, daß ihre Erhaltung unterschiedlich ausfallen, aber niemals die natürliche Regel der Mäßigung und Nüchternheit untergraben muß.

Es wäre dumm, wenn man ungleichen Bedürfnissen das gleiche Maß oder gleiche Nahrungsmittel vorschreiben wollte; so wie es fehlerhaft wäre, wenn man einem mehr als er bedarf, oder in einer andern Art, als die ihm gedeihlich ist, erlauben wollte. Ein Jeder muß hiebei, so zu reden, einen Selbstarzt ab-

geben, aber niemals vergessen, daß die gute Diät und die Simplicität des Unterhaltes die beste und natürlichste Gesundheitsregel ausmacht.

Man fehlt also wider diese Regel, sobald man entweder seiner Gesundheit beschwerlich fällt; oder seinen Leib und Geist durch Verzärtlungen niederschlägt; oder aus dem, was nur eine Noth ist, eine pure Erlustigung und Hauptwerk macht; oder endlich das, was nur vorübergehend ist, als ein immerwährendes Geschäft ansehen will. Der Gaumen ohne die Vernunft ist immer ein schlechter Beurtheiler von dem, was nützlich ist; und wir folgen einem blinden Führer, wenn wir nur die Eßlust zu Rathe ziehen, und uns von den thierischen Trieben hinreissen lassen. [1]) Die Natur des Unvernünftigen scheint oft in diesem Stücke weit ordentlicher zu seyn, als die Leidenschaft vieler Menschen, die ihre gute Vernunft besitzen, aber nicht brauchen, oder gar mißbrauchen. Die Vernunft untersucht endlich die Wirkungen der Dinge, und findet, daß alles Uebertriebene, sey es im Maß oder in der Gattung oder in der Art der menschlichen Nahrung, ein Zunder zu Krankheiten und ein Anlaß zur Entkräftung werden müsse. Sie faßt überdies, was für einen fürchterlichen Einfluß die Sinnlichkeit auf

1) Es ist eine Schande für den Menschen, ihn in die Schule der unvernünftigen Thiere zu schicken. Indessen ist es doch wahr, daß selbst das Thier mäßiger lebt als der Trunkenbold. Wo sieht man bei den Thieren eine solche Ausschweifung wie bei unmäßigen Menschen? Das Thier erlaubt sich kein Uebermaß.

die Moralität der Menschen hat, und sie überzeuget sich, daß die größten Unordnungen des Lebens keinen andern Anfangsgrund, als die Gemächlichkeit zum Leben haben. Sieh, dies war die Missethat deiner Schwester Sodoma: Hoffart, Gefräßigkeit, Ueberfluß, ihr und ihrer Töchter Müssiggang. (Ezech. 16, 49.)

Der Hang nach einer einzigen Bequemlichkeit zieht den Hang zu andern nach sich; und wer sich im Unterhalt zuviel thut, der wird auch in keinem andern Stücke einen Abgang des Vergnügens leiden wollen. Die gesunde Vernunft macht mir also folgende Grundsätze faßbar und deutlich:

Wenn ich die Absicht des Schöpfers ändere und mißbrauche, was soll ich dann für einen Segen zu meiner Erhaltung von ihm erwarten? Die Gesundheit ist doch die erste natürliche Wohlthat, die ich brauche, die von ihm abhängt, und für die ich nicht genug danken kann. . . .

Wenn ich der Natur mehr gestatte, als ihr nöthig ist, wie kann ich ihre Vervollkommnung hoffen, da ich ihren gewöhnlichen Lauf hemme?

Das gehäufte Maß ist ihr immer eine Beschwerde; und je mehr sie zu arbeiten hat, um so mehr hat sie Anlaß sich zu erschöpfen.

Wenn ich endlich dem Körper und dem Appetit die Meisterschaft über meinen Geist in etwas einräume, was für eine schwache Oberherrlichkeit über mein Fleisch und über meine Sinne wird mir am Ende übrig bleiben? Die Abtödtung [2]) ist ein natürliches

---

2) Wie ist die Lehre des heil. Evangeliums von der Ab-

Mittel wider den Aufruhr des Fleisches, und ich besitze mich nicht mehr, wenn ich die Neigungen desselben nicht im Zaum halten kann. Sinnlich seyn, heißt daher auch in der gemeinen Sprache eben so viel als seinen Leib verzärteln, seine Thätigkeit hindern, seine Entkräftung befördern. Die Erfahrung ist uns Zeug und Bürge hievon. Und was ist wohl diese Erfahrung anders, als eine betrachtende Vernunft, wie es in der Welt am öftesten zugeht, die uns zu der Ueberlegung verleitet, aus fremden Beispielen klug für sich selbst zu werden.

2) Die Erfahrung, sage ich, zeiget uns oftmals wegen dem guten und bequemen Leben armselige Menschen; das heißt: an sich schwächliche Menschen, wegen ihrer Bequemlichkeit — von andern verachtete Menschen, wegen ihrer Heikelkeit — für sich geplagte Menschen, wegen ihrer Sonderlichkeit. Von allen diesem ist nur die Sinnlichkeit Schuld und Anlaß. 3) Meine Zärtlinge sind auf harten Wegen gegangen. (Baruch 4, 26.) Vergleichet einmal, wenn ihr wollet, einen durch Arbeit und Nüchternheit abgehärteten Körper mit einem weichlichen und wohl-

---

tödtung so ganz Natur, weil sie nicht nur alles Schädliche für die Gesundheit des Leibes entfernt, sondern hiedurch auch das trefflichste Mittel gewährt zur Geistesthätigkeit. Der Sinnliche verliert ja alle Kraft, allen Sinn und allen Verstand.

3) Die Abtödtung verschafft uns jene Gleichförmigkeit des Geistes, in welcher alle wahre Menschenentwicklung allein segnendes Gedeihen findet.

gepflogenen Kadaver. Haltet einen verzärtelten Menschen gegen einen rauh und hart angewöhnten Mann. Ueberdenket, was der eine und was der andere zu ertragen, zu vollbringen und auszustehen im Stande ist. Urtheilet über die Gesundheit, die Kräfte und das Wohlsein des einen, wie des andern.

Ich dringe euch keine tiefsinnige Gründe auf; ihr sehet in andern, was in euch vorgeht; und wenn ihr es noch wirklich wenig zu empfinden scheinet, so lasset nur die Jahre ankommen, um ein trauriges Beispiel der Wahrheit abzugeben. Der Sinnliche betrügt sich immer, wenn er über sich urtheilen soll; denn die nämliche Leidenschaft, die ihn sinnlich macht, macht ihn zugleich partheiisch und blind. Er findet lauter Bedürfnisse, wo lauter Ueberflüssigkeiten sind, und bildet sich Vortheile ein, wo nichts als Nachtheile entspringen. Er verzeiht sich darum seinen Fehler, weil er mit seiner Eigenliebe übereinstimmt, und rechtfertiget die Verzärtlung, weil er seine Selbsterhaltung wünschet. Solche werden den Lohn der Ungerechtigkeit bekommen, da sie keine Freude kennen, als ihre Tage im Wohlleben zuzubringen. (II Petr. 2, 13.) Ein schwaches und trauriges Alter wird sie einmal an die gar zu guten Tage der Jugend hinlänglich erinnern, und sie werden die gegenwärtigen Vergnügungen der Sinne durch die Ungemächlichkeiten der Zukunft reichlich bezahlet finden. Er straft ihn auch mit Schmerzen auf dem Bette, und läßt alle seine Gebeine verdorren. Da er also lebt, verabscheut er das Brod und die Speise, darnach seine Seele zuvor ein Verlangen trug. (Job 33, 20.) Daß Weichlinge und

heikle Menschen von der klügern Klasse in der Welt verachtet und verspottet sind, muß ich euch nicht erst sagen, ihr werdet glaublich selber nicht vortheilhafter von ihnen denken.

Die Welt ist einmal zu aufgeklärt, als daß sie sich von derlei Puppen und Taugenichts viel Gutes versprechen sollte. Man muß gleichsam widrige Begriffe von ihnen fassen; man muß ihnen eine gute Erziehung und eine vernünftige Denkungsart absprechen; man muß sich einfallen lassen, sie werden wenig auf Arbeit und Moralität bedacht seyn, weil sie ihre Glückseligkeit in einem weichlichen Leben setzen und suchen.

Vernunft und Sinnlichkeit lassen sich nicht von einander trennen, und wo man sieht, daß die eine leidet, darf man der andern kein besseres Schicksal versprechen. Zudem, wie beschwerlich werden doch derlei Leute der menschlichen Gesellschaft? Wer nicht leicht zufrieden ist, ist auch selten ruhig, und wer es immer besser als andere haben will, der muß ungestümmer als andere werden. Laß dich mit Wenigem begnügen, so wirst du die Schmach nicht hören dürfen, die man an fremdem Orte leidet. (Eccl. 29, 30.) Sey es im fremden, sey es im eigenen Hause, Heikelkeit ist immer zur Ueberlast, allemal verdrüßlich, und niemals löblich. Plagt der Sonderling in Speis und Trank nur Andere, meine Brüder? . .

Nein; er ist sich manchmal selbst die größte Plage. Wie oft kann er nicht alles haben, was er wünschet? Und dann martert er sich mit lauter Klagen und Begierden. Wie oft kann er die Lebensart, an

die er gewöhnt ist, nicht mehr fortsetzen? Und dann weiß er sich fast unmöglich zu fügen.

Wie oft muß er sich nach dem Geschmacke und Willen Anderer bequemen? und dann wird ihm seine Lage unerträglich — die Mittel können ihm ausgehen; die Umstände können widrig seyn, die Gelegenheit kann fehlen.

Wer aber nur das Nöthige sucht, der wird es mit leichter Mühe und ohne vielen Kummer finden. Das Leben eines Arbeiters, der sein Nöthiges hat, und sich damit begnüget, ist süß, und du wirst einen Schatz finden. (Eccl. 40, 18.) Einen Schatz, den man dir nicht rauben, nicht mißgönnen, nicht vereiteln kann; einen Schatz, der deine zeitlichen Besitzungen sichern, deine innerliche Ruhe handhaben, deine geistlichen Verdienste, folglich deinen wahren Werth vor Gott um Vieles vermehren wird. Wenn wir also Nahrung und Kleider haben, so lasset uns damit zufrieden seyn. (I Tim. 6, 8.)

II. Punkt.

Die Sinnlichkeit ist dem Geiste sehr nachtheilig, denn er verliert dabei die geistliche Abtödtung ganz.

Was ist sie nach den Grundsätzen des Evangeliums, die Sinnlichkeit? Eine Unterlassung des vortrefflichen Mittels zur christlichen Vollkommenheit, die von jedem gefodert wird. Eine Uebertretung des ausdrücklichen Befehles von seiner Selbstkreuzigung, von der Niemand entschuldiget ist. Eine nahe Gefahr

zu noch größern Vergehungen, die sie ganz natürlich nach sich zieht. [1])

1) Es ist unbegreiflich, wie sich ein zur Sinnlichkeit geneigter und gewöhnter Mensch vorstellen kann, er trachte auch nach der innerlichen Vollkommenheit wie andere, und er werde vielleicht besser werden, wenn er in Allem bequemlicher wird. Zuvor muß er den Schatten zu Licht, die Nacht zum Tage machen, sonst hofft er umsonst die Weichlichkeit mit der Tugend zu vereinbaren.

Nein, meine Brüder, sinnliche Leute sind zum Reiche Gottes nicht tauglich, weil sie nicht nur vom Pfluge, an den sie Hand angeleget, zurücksehen, sondern die Arbeit ganz verlassen, und die Ruhe dem Lohn, das Vergnügen dem Schweiße, die Eigenliebe, der Liebe Gottes offenbar vorziehen? Ohne das Schwert, das uns Christus in die Hände gegeben, werden die wilden Schosse, die unser Wachsthum hindern, nicht abgeschnitten; ohne uns selbst zu hassen, werden wir unsere Seele nicht zum ewigen Leben erhalten; und ohne Gewalt werden wir das Reich der Himmeln nicht an uns reissen. [2]) Die Auserwählten

---

1) Unsere heutige moderne Welt sucht durchgehends die Weichlichkeit mit der Tugend zu vereinigen. Wenn man nun auch die Vollkommenheit in einem solchen Zustande noch zu erreichen denkt, hat die Verwirrung einen hohen Grad erreicht. Was ist aber bei den dämonischen Täuschungen nicht alles möglich?

2) So oft sich noch heut zu Tage der Mensch wahrhaft zu

des Herrn haben ihre Bekehrung und ihre Vervollkommnung immer damit angefangen und gesichert, daß sie ihren Sinnen den Krieg ankündeten, und wider jede Neigung, die nicht ordentlich war, standhaft stritten. Nun kann man euch keinen andern Weg, der sicher ist, zeigen; wer je einen bequemern sucht, der will schlechterdings den breiten, den Weg der Verwerfung laufen.

Deßwegen lasset uns nicht wie die andern schlafen, sondern lasset uns wachen und nüchtern seyn. (I Thess. 5, 6.)

2) Wahr ist es, meine Brüder, viele, gar viele Christen machen sich aus der puren Sinnlichkeit gar nichts, wenn sie nur im Uebermaß nicht handgreiflich fehlen. Aber wer sind diese? Jene nämlich, die sich vorstellen, es sey nur ein Rath, kein eigentliches Geboth, [3]) sich zu verläugnen, es sey nur eine Andacht, keine Pflicht, sein Fleisch zu

---

Gott bekehrt, ist die Abtödtung das erste Mittel, das er zu seiner Heiligung ergreift. Ich kenne sehr viele Menschen, die wahrhaft Gott suchen, und nur von Wasser und Brod leben. Eben so enthalten sie sich auch von aller eitlen Rede und jedem unnützen Gelächter.

3) Viele Christen haben schon ihre Sätze, an welche sie sich halten. Etwas Gewisses beobachten sie immer gewissenhaft und ängstlich, aber dabei hat es auch sein Bleiben. Die übrigen Lehren des Christenthums sperren sie gleichsam in ein Kloster ein, und spotten nur darüber. Diese Leute sind vom Teufel verblendet. Es ist für Niemand möglich, anders in den Himmel zu kommen als auf dem schmalen Pfade Christi.

kreuzigen, und seine Lüste zu unterdrücken. Welche aber Christi sind, sagt der Apostel — die haben ihr Fleisch sammt den Lastern und bösen Gelüsten gekreuziget. Wenn wir nun im Geiste leben, so lasset uns auch nach dem Geiste wandeln. (Gal. 5, 24. 25.) Welche also nicht Christi sind, die werden es gewiß nicht thun; und wer nicht Christi ist, wessen ist er dann? . . (Und wenn du auf Erde nicht Christi bist, wie willst du hoffen, es in der Ewigkeit zu seyn? Wenn du hienieden ein Freund der Sinnlichkeit, welche die Abtödtung haßt, bist, wie willst du hoffen, einstens in der Ewigkeit als ein Freund der Verläugnung Christi, die du auf Erde stets gehaßt, anerkannt zu werden?) Die christliche Mäßigkeit besteht überhaupt hierin, daß man die Geschöpfe nur zur Nothdurft brauche.

Der christliche Bußgeist aber besteht darin, daß man sich zur Strafe die Geschöpfe auch weniger, als sonst erlaubt wäre, gebrauche. Wenn wir also auch kein Geboth oder Verboth des Herrn, so klar es immer ist, erkennen wollten, so müßten wir uns als Sünder, so zu reden, selbst ein Verboth aus unserer sinnlichen Lebensart machen, und uns in eine beschränktere Lebensart fügen, um der strafenden Gerechtigkeit vorzukommen. Diese will haben, daß nichts ungerochen bleibe. Jede Sünde, sey sie groß oder klein, hat ihre verhältnißmäßige Strafe vor sich. Strafen wir uns nicht selbst, so muß uns der Richter nach der Strenge strafen. Hieraus erhellet, daß man also kein bereuter, kein bußfertiger Christ seyn kann, ohne bedacht zu seyn, daß man nichts ungestraft lasse, was

unsere Schuld vermehret, daß man nicht aufhöre, sich und seinen Lüsten je mehr und mehr abzusterben, kurz — daß man gerade das Gegentheil thue, was der Sinnliche, der seiner verderbten Natur nur schmeicheln, und seinen armseligen Vergnügenheiten nachhangen will, gemeiniglich thut.

3) Und was — was wird dann am Ende aus der Sinnlichkeit noch werden? Ach! fraget nicht lang nach einer traurigen Folge, meine Brüder, die ihr fast täglich mit Augen sehet, und die sich ein Jeder nach dem Hange der menschlichen Natur leicht vorstellen und erachten kann. Ein unbesorgter Funke steigt in Flammen auf; eine kleine Anstecknung frißt unvermerkt um sich; und ein vernachlässigter Anfall artet in ein unheilbares Uebel aus.

Sinnlich, und dann fleischlich — fleischlich, und dann . . .

Man irret sehr, wenn man sich nur einen ganz Sinnlichen ohne noch fernere, noch größere Laster vorstellen will; man täuschet sich, wenn man glaubt, der Schwache sey nur in einem Falle schwach, und er wisse seine Leidenschaften auch nur in einem Stücke nicht zu bezähmen. Der Teufel nimmt aus diesem Fehler die Werkzeuge zu andern Versuchungen, die noch gefährlicher sind. Das unbezähmte Fleisch, der schlappe Geist, die verminderte Gnade, die befriedigten Sinne schärfen, so zu sagen, seine Waffen wider uns selbst.

Um zu fassen, wie eine strengere Mäßigkeit die Versuchungen der Hölle schwächet, muß man sich vor-

stellen, der Teufel sey nicht eigentlich der erste Urheber davon. Er wirkt nicht unmittelbar in unsrer Seele. Um sie anzugreifen, verschafft ihm der durch unsere Leidenschaften in Unordnung gebrachte Körper den Anlaß und die Materie. Alles Unordentliche gehört ihm; folglich gehören ihm alle Wirkungen, welche die Unordnung der Leidenschaft im Körper hervorbringt, zu. Er wendet sie zu seinen bösen Zwecken an; er macht sie zu den Zeiten thätig, die für uns die mißlichsten, zu seiner Absicht die bequemsten sind. Er rühret, verwirret und erhitzet den Verstand durch lebhafte Vorstellung der Gegenstände, die unsere Leidenschaften noch mehr reitzen.

Durch die äussere Maschine redet er zum Gefühl — durch das Gefühl zum Herzen — durch das Herz zum Verstande. Stellet ihm aber die Abtödtung entgegen. Der Zunder, den er anfachte, erlischt, seine Waffen werden stumpf, seine Stimme verliert sich, und seine Gewalt höret auf.

Die Seele, die an die Oberherrschaft des Körpers und der Sinne gewöhnt ist, läßt sich nicht unterwerfen; und da sie niemals mehr auf ihre Vorrechte eifersüchtig ist, als wo man sie ihr anstreiten will, so setzt sie sich in Stand, den Eingebungen der Hölle und des Fleisches genugsam zu widerstehen. Man stelle sich den überflüssigen Gebrauch der körperlichen Vergnügungen so ordentlich vor als man will; Ueberfluß ist immer unordentlich, Vergnügungen sind immer schwächend und gefährlich. Die Neigung dazu heftet die Seele gar zu sehr an die Geschöpfe, macht sie geneigt, das Irdische mehr als das Ewige zu suchen,

und erwecket den forthin zunehmenden Reitz, von den erlaubten zu den unerlaubten Lüsten zu schreiten.

Die Beraubung hingegen des unnöthigen und pur thierischen Vergnügens bewirket die Stärke, die Freiheit und Gesundheit der Seele, und macht sie aufgelegt, durch jedes Opfer der Selbstverläugnung ihre Treue am Gesetze zu erproben. O! wie schwer ist es, meine Brüder, zwischen den gleichgiltigen und gefährlichen Ergötzungen des Leibes eine gerade Linie zu ziehen? Ihr saget mir: es ist gut, die Geschöpfe zu gebrauchen. Und ich antworte euch, es ist noch besser und weit sicherer, sie nicht zu gebrauchen, als wenn man ihrer bedarf.

Dieses wird immer die Partei der christlichen Abtödtung seyn; denn es wird niemals aufhören wahr zu seyn: daß das Himmelreich Gewalt leidet, und daß die, so Gewalt brauchen, es an sich reissen. (Matth. 11, 12.)

Es wird nie ein geringer Fehler seyn, sich alle Bequemlichkeiten und Freuden zu erlauben, die nicht geradehin greuliche Laster scheinen, weil es allzeit ein großer Fehler ist, keine Buße zu wirken, und sich auf die Spitze des Tödtlichen zu wagen. Die Sinnlichkeit, von der wir reden, ist nicht eine einzelne Empfindung der Freude bei einer zufälligen guten Speise oder des bessern Getränkes, die man unter uns entschuldiget. Sie ist das verdorbene Genie des Menschen 4) nach dem Wohllüstigen, der Hang nach der

---

4) Es ist eine wahre Verführung zur Wohllust, wenn Eltern glauben, ihren Söhnen oder Töchtern einen un=

übertriebenen Erquickung des Körpers, die Angewohnheit an das Niedliche und Leckerhafte, das die Sinne freuet.

Nun redet einmal einem solchen sinnlichen Menschen von den Freuden des Geistes, von dem Troste der Tugend, von dem Vergnügen des Himmels [5]) . . . er versteht die Sprache nicht, er hört nicht, er glaubt nicht.

Sein Herz beschäftiget sich mit dem Irdischen, und seine Wünsche dehnen sich wie der von der Luft gedrückte Rauch ganz auf der Erde aus. So lang er Zufriedenheit der Sinne hat, wandelt er auf seinem Wege fort; und wenn er nicht täglich böser wird, so wird er doch niemals besser und frömmer werden. Da es noch wohl um dich stund, habe ich zu dir geredet, du aber sprachest: ich will's nicht hören. Also hast du von deiner Jugend [6]) an gehandelt, daß du meiner Stimme nicht gehorchtest. (Jer. 22, 21.)

---

schuldigen Umgang mit dem andern Geschlechte erlauben zu dürfen. Wenn sie dafür halten, daß jene wohl zum Tanze gehen können, ohne an der Unschuld Schaden zu leiden. Solche Eltern fehlen gröblich, wenn sie ihren Kindern diesen Umgang, diese Unterhaltung gestatten, und glauben, hiedurch selbst keineswegs eine Sünde zu begehen.

5) So ist dermalen der größere Theil unserer tanzlustigen Jugend beschaffen. Sie hören und sehen und glauben das Göttliche nimmer! Sie verspotten die Eltern, die Priester, die Freunde, wenn sie es wagen, die stolzen Söhne oder Töchter von den Plätzen der Verführung zurück zu halten. Die herrschende Macht der Sinne ist furchtbar, und tödtet das Leben der Seele.

6) O in der Jugend hören tausend und tausend Menschen nimmer auf Gottes Stimme! —

Es gibt Leute, in Ansehung derer gutes Essen und Trinken eine nothwendige Folge ihres Standes zu seyn scheint, und die dafür halten, sie wären verpflichtet, sich hiedurch, wie durch das Gefolge und die Kleider, von Andern zu unterscheiden. Diese sollen über das Elend ihres Standes, und über die Gefahr, die ihnen daraus zuwächst, seufzen. Sie sollen sich bei den köstlichen Speisen, die vor ihnen stehen, einschränken, sich innerlich wehe thun, und nie vergessen, daß sie vielleicht mehr als Andere Ursache haben, Büßer und Abgetödtete zu werden.

Es gibt aber weit mehr Andere, die nichts anders als die Liebe zum Vergnügen nöthiget, eine köstliche Tafel zu halten — Leute, die sich anstrengen, besser zu leben, als ihre Umstände selber erlauben — armselige Leute, die einige Zeit alles darauf und daran wenden, um recht bequem zu leben, und dann oft Jahre und Jahre von der unnützen Nachreu aufgezehrt werden.

Es gibt sogar Arme, die der Sinnlichkeit trotz dem Reichen nachhangen, und denen es nicht am Willen, nur an Kräften mangelt, sich strafbar zu machen. Sie sind um so schlechter, weil sie oft durch ihre Gelüste der ganzen Familie zur Last fallen, und die Gnade nicht benützen, die ihnen der Herr erwieß, daß er sie in der Armuth ein besonderes Mittel finden ließ, diesen Ausschweifungen ohne Mühe zu entgehen.

Man kann in der Auswahl wohlschmeckender Speisen fehlen, wenn man schon nicht unmäßig davon genießt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Man kann in der Zeit zu essen fehlen, wenn man die gewöhnlichen Stunden aus Begierlichkeit, nicht aus Hunger, zuweilen nicht erwarten will. Man kann durch die Sonderlichkeit fehlen, wenn man sich aus Heikelkeit in die gemeine Nahrung des Ortes und der Leute nicht bequemen will. Man kann durch die Eßlust fehlen, wenn man auch nach den schlechtesten Sachen eine übertriebene Begierde hegt. Man kann endlich in dem Maße fehlen, wenn man aus übler Gewohnheit mehr, als uns gedeihlich ist, zu sich nimmt.

In allen diesen Fällen, spricht der heilige Augustin, ist nicht sowohl der Gebrauch der Sachen, als die Leidenschaft dessen, der sie gebraucht, Schuld am Vergehen.

In omnibus talibus non usus rerum sed libido utentis in culpa est. Fieri enim potest, ut sine aliquo vitio cupiditatis vel voracitatis preciosissimo bibo Sapiens utatur: insipiens autem foedissima gulae flamma in vilissimum ardescat. Aug. Lib. 3. de doctr. christiana, c. 12.

Nur essen und trinken also aus purer Wohllust, 7) ist Sünde. Nur nach einem sinnlichen Leben trachten, ist Sünde. Nur in allem seine Bequemlichkeit suchen, ist Sünde. . . Kurz:

Ist das Leben nicht mehr als die Speise? Es wird aber durch die Mäßigung der Speise erhalten.

---

7) Ein großer Theil der Menschen lebt jetzt so. Sie schauen überall im Essen, Trinken, Liegen ꝛc. ꝛc. auf die Wohllust.

Ist die Seele nicht mehr als der Leib? Sie wird aber durch die Ergötzlichkeiten des Leibes verdorben.

So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind. (Kol. 3, 5.) Denn so ihr nach dem Fleische leben werdet, werdet ihr sterben; [8]) so ihr aber die Werke des Fleisches durch den Geist abtödten werdet, [9]) so werdet ihr leben. (Röm. 8, 13.)

Welch' ein schrecklicher Vorwurf wird es für einen jeden sinnlichen und verzärtelten Menschen seyn, wenn am großen Gerichtstage ein armer, ein leidender, ein gekreuzigter Richter und Gottmensch ihm zuruft: Gedenk, Unglückseliger . . . gedenk, daß du in deinem Leben Gutes empfangen? (Luk. 16, 25.) — —

Schlußbemerkung.

Allgemein herrschende Unmäßigkeit in Speis und Trank läßt endlich schlimme Folgen befürchten. So wie in der Natur jede, auch die mindeste Uebertretung der Gesetze sich zu rächen pflegt, zeigen sich doch nirgends die Folgen merklicher, als in der Unmäßigkeit. Die Ausschweifungen der Wohllust liefern gräßliche Gestalten von Menschen, die wie Schatten an der Wand vor unsern Augen herumwandeln. O wer kann die Leichen zählen, die die Freithöfe von der Art aufnehmen? — Nicht umsonst wird die Wohllust allentnervend genannt, da sie die Geistes- und Leibeskräfte lähmt, und gleichsam ertödtet. Durch die herrschende Unmäßigkeit

8) Es kann nun für viele wohl nichts anderes erfolgen, als der zeitliche und ewige Tod.

9) Abtödtung ist die Quelle des Lebens.

sinnlicher Genüsse muß eine allgemeine Abschwächung unsers Geschlechtes eintreten. Siechlinge müssen hervorkommen, die kaum geboren schon die Keime der Verwesung verrathen. Und jene Manneskraft, die das Herz einer siegreichen Armee bildet, wird wohl nach Jahren, wenn den Zerstörungen keine wehrende Hand entgegen gehalten wird, umsonst gesucht werden. Gesunde Kinder, gut und schön gewachsen, entstammen nur einem reifen Geschlechte, das zu seiner Zeit blüht, und Früchte bringt, die segnende Wirkungen hervorbringen. Aber der zu früh und vor der Zeit aufgerissenen Knospe entwächst keine schöne Blüthe, noch weniger reife Frucht. Diese Aussagen eines gutgesinnten Freundes der Religion und des Vaterlandes bestätigen leider die täglichen Erscheinungen. Immer blässer werden die jugendlichen Gesichter; allmählig verschwindet auf den Wangen der Menschheit das schöne Jugendroth. Wild und scheu tritt das Aug zurück vor dem Glanze des Tages, gleichsam als schuldbeladen und des größten Verlustes höherer Würde sich bewußt. Die bescheidene Fülle kräftiger Sprache geht in Hohlheit schreiender Stimme über, und statt Anmuth sitzt Frechheit auf der Zunge. Der Blick, der ehmals zum Himmel sich wendend das Herz anzog, stößt nun zurück, weil, ausgegossen in die Dinge, er von der Einheit des Ewigen abgezogen ist. Das Antlitz, ein Ebenbild des Himmels, trägt die sichtlichen Spuren eines allseitigen Abfalles vom Göttlichen. Die Folgen der Unmäßigkeit treten aber noch furchtbarer hervor in dem Verluste froher Gesundheit. Befremdend sind zwar die Erscheinungen neuer Krankheiten von einem Dezennium zum andern. Jedoch dem, der Kenntniß vom Laufe der Dinge hat, wird die Sache minder auffallen, wenn er bedenkt, daß die herrschende Unsittlichkeit, besonders Unmäßigkeit, immer in allen Jahrhunderten neuen Stoff zu Krankheiten bereitet. Es ist gewiß kein tiefer sehender Arzt, wenn er bei herrschenden Krankheiten auf die vorhergegangene Unsittlichkeit keine Rücksicht nimmt.

Der Wahrheit wird nicht zu nahe getreten durch die Behauptung, daß der Mensch meistens selber seine Krankheiten sich schaffe. Was von einzelnen Menschen gilt, gilt auch von ganzen Generationen. Und so dürfte es demnach keineswegs lächerlich scheinen, zu behaupten: Unser Jahrhundert bereite sich durch die herrschende Unmäßigkeit eine ganz eigene Krankheit, die nach dem Grade der Unsittlichkeit allerdings schreckliche Folgen der kommenden Zerstörung haben muß. Jede Krankheit verräth sich unter andern auch durch einen ganz eigenthümlichen Geruch. Dieser verbreitet sich in Ausdünstungen schon oft vor dem wirklichen Ausbruch der Krankheit.

Eben so gewiß ist es demnach aus der Erfahrung auch, daß dermalen eine Menge Menschen einen ganz besondern Verwesungsgeruch, oder wie ich ihn nennen sollte, von sich ausdünste. Die Folge der Zeit wird das Gesagte rechtfertigen. Dem denkenden Menschen dringen sich bedenkliche Ahnungen auf, die der kurzsichtige Lüstling verlacht.

Die Abtödtung Christi, die unser Jahrhundert verworfen, würde uns am Rande des Grabes noch retten, und hiedurch als Quelle des Lebens sich erweisen! — Ihre Verwerfung bringt Jammer über Europa und die Menschheit. Nichts ist verhaßter und wird mehr verlacht, als die nüchterne Mäßigkeit, die auf dem Wege der Selbstverläugnung Christi sich abtödtet. Allein die zerstörenden Folgen der herrschenden Unmäßigkeit, die um kein Fastengeboth mehr etwas wissen will, und auch den einzigen Tag der Abtödtung, den die Kirche wöchentlich noch bestimmt, vielmehr haßt — als der seichten Unwissenheit entsprossen —, statt ehrt und hält, werden wie ein verheerender Strom die Welt überweisen durch eine unübersehbare Leichensaat, daß man sich von der Weisheit und Quelle des Lebens weggewendet, als man anfing, über die Abtödtung Christi sich zu erheben, die in der katholischen Kirche nur mehr allein sich

etwas erhalten im Kirchengeboth, wenn auch dasselbe Millionenmal behohnlächelt und übertreten wird.

Doch der sinnliche Mensch versteht nicht, was des Geistes ist, dies ist ein Ausspruch des heiligen Paulus, aber angewendet auf unser Jahrhundert wird er viel Licht verbreiten, und gar oft einen Schlüssel biethen, der manches scheinbar Verschlossene öffnet. Wer auf das Fleisch aussäet, wird Verderben ärnten, sagte einst der große Menschenkenner, was würde er von unserm Jahrhundert sagen, das jede weise Wegwendung vom Fleische Narrheit schilt? Die Verderbung des Fleisches steht wohl mit der Zerrüttung des Geistes in engster Verbindung. Wie das Feuer des Blitzes an der Ableitungs-Materie schnell auf der Oberfläche dahinfährt, und sich dann in die Tiefe begräbt, so scheint auch der Mensch des Tages auf seiner Verderbenslinie gewaltsam von den Leidenschaften sinnlicher Rache der Selbstsucht, die ihn vom Himmel getrennt und auf die Erde gestürzt hat, in die Tiefe seines Verderbens gestürzt zu werden.

Er läßt sich im Sturze nimmer aufhalten — vom Himmel getrennt, — er wird und muß fallen — entfernt von der Hand des Retters, die seinen ewigen Fall zu verhindern allein Macht vom Himmel hat — entfernt von Christus und der Hand seiner Abtödtung fallen; denn Er nur ist die Auferstehung und das Leben. Amen.

Im Verlage der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung zu Landshut sind folgende empfehlungswerthe Schriften erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ackermann, G., Volkspredigten und Homilien auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahrs. 2 Bde. 2te verb. u. vermehrte, einzig rechtmäßige Original-Aufl. 2r unveränderter Abdruck. 8. 74½ Bogen. 1833. 4 fl. 48 kr. oder 3⅛ Thlr.

— — kurze Frühpredigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres. 2 Bde. 8. 1827. 3 fl. oder 2 Thlr.

— — Volkspredigten und Homilien auf alle Festtage, sie mögen noch gebothen oder auf die Sonntage verlegt seyn, zum Gebrauche für katholische Gemeinden. (Aus Volkspredigten u. Homilien auf alle Sonn- und Festtage besonders abgedr.) 2te Originalaufl. gr. 8. 1831. 2 fl. 42 kr. oder 1¾ Thlr.

— — kurze Volkspredigten über sinnliche Lust und sinnliche Abtödtung auf die Fastnacht- und Fastenzeit. 8. 1825. 36 kr. oder ⅓ Thlr.

Blüthen und Blumen heiliger Andacht und Frömmigkeit für katholische Geistliche zur eigenen und zur Erbauung des Volks. 1s Bdchen. A. u. d. Titel: Fenelon, Erzbischof, von der wahren und ächten Frömmigkeit und von dem Gebethe. Zwei geistliche Betrachtungen. Zum ersten Male aus dem Franz. übers. und mit einer Lebensgeschichte des Verfassers begleitet von dem Herausgeber: „Lombez über den innern Frieden." gr. 12. 1832. geh. 24 kr. oder 6 gr.

— dasselbe. 2s Bdchen. A. u. d. Titel: Das Allen verständliche und erbauliche Psalterium. Ein Erbauungsbuch für Alle. Oder: Betrachtungs-, Buß-, Bitt- und Preisgebete der Psalmen Davids, in gereimten Versen nach der Uebersetzung von Fr. Jos. Weinzierl gesammelt und verbessert von Simon Buchfelner. gr. 12. 1832. geh. 24 kr. oder 6 gr.

— dasselbe. 3s Bdchen. A. u. d. Titel: Segneri, P. d. G. J., die wahre Selbsterkenntniß. Nebst den Uebungen der Demuth, welche man daraus ziehen soll. Aus dem Italienischen von dem Herausgeber: „Lombez über den innern Frieden." gr. 12. 1833. geh. 24 kr. oder 6 gr.

— dasselbe. 4s Bdchen. A. u. d. Titel: Boudon, H. M., nur Gott allein! Oder: Von den vorzügl. zu befolgenden Lehren und Bestrebungen zur alleinigen Verherrlichung Gottes durch die ungetheilte Liebe. Ein Spiegel für jeden wahren Christen in allen Ständen. Aus dem Französ. übersetzt und herausgegeben von S. Buchfelner. gr. 12. 1833. geh. 24 kr. oder 6 gr.

Häglsperger, F. S., skizzirte Themate zu Homilien und

Predigten für einen fünffachen Cyclus auf alle Sonn- und Festtage des kathol. Kirchenjahres. gr. 8. 1833. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

Herbst, Dr. F., die Kirche und ihre Gegner in den drei letzten Jahrhunderten. Eine katholisch-christliche Bekenntnißschrift. 8. 1833. 2 fl. oder 1⅐ Thlr.

— — Antwort auf das Sendschreiben eines Gliedes der evangelischen Kirche an den Verfasser der Schrift: die Kirche und ihre Gegner. Ein Beitrag zur Charakteristik der neuesten protestantischen Polemik. 8. 1833. 36 kr. oder ⅜ Thlr.

— — das Priesterthum. 1s Bdchen. Charitas. A. u. d. Titel: Gespräche über die christliche Liebe. 8. 1834. (20 Bogen.) In saubern Umschlag geh. 1 fl. 48 kr. oder 1⅙ Thlr.

(Ein 2s Bändchen erscheint nächstens.)

Jahrhundert, das neunzehnte, und das Gericht; oder Schilderungen des moralischen Verderbens, mit drei Beilagen versehen über vermeintliche Besserungsvorschläge von einem katholischen Geistlichen. 8. 1834. sauber geh. 1 fl. od. ⅔ Thlr.

Ist Bayern demoralisirt? Oder die Verdorbenheit der Jugend dargestellt in ihren Ursachen, mit Angabe der zeitgemäßen Gegenmittel. Ergebniß einer Schulinspektoren-Konferenz. 8. 1833. geh. 36 kr. oder ⅜ Thlr.

Kanzelberedsamkeit, kathol. aus dem vorigen Jahrh. Erstes bis viertes Bändchen. Auch unter dem Titel: Prüfet Alles, das Gute behaltet! Eine Sammlung kurzer Betrachtungsreden aus den besten Predigern älterer Zeit. Zur Belehrung, zur Erbauung und zum Troste für fromme Katholiken, denen ihre Religion Herzensangelegenheit ist, und die sich freuen, der römisch-katholischen Kirche anzugehören. Vorzüglich für jene, welche Geschäften halber selten einer Predigt in ihrer Pfarrkirche beiwohnen können. Von dem Verfasser der Gebet- und Andachtsbücher: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes;" „Herr, bleib bei uns;" „Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch" ꝛc. ꝛc. Erstes bis viertes Bändchen. gr. 12. 1832 — 33. geh. 1s u. 2s Bdchn. à 36 kr. oder ⅜ Thlr. 3s u. 4s Bdchn. à 48 kr. od. ½ Thlr.

Leben, das, des frommen Bruders Franz, eines Spaniers. Gesammelt und mit einem Anhang: „Ueber die Einfalt" vermehrt herausgegeben von einem katholischen Geistlichen. 12. 1833. 18 kr. $\frac{5}{24}$ Thlr.

Lebensgeschichten heiliger Märtyrer und Märtyrinnen. Zur Belehrung u. Erbauung für die christliche Jugend neu erzählt. Mit einer Vorrede von dem Verfasser der Ostereyer (Chr. Schmid). Mit einem Titelkupf. 8. 36 kr. oder ⅜ Thlr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Buchbinder
Chr. Klo
Mü

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tanner, Conrad

Die herrschende Unmäßigkeit, als Quelle des zeitlichen und ewigen Verderbens

Landshut 1834

Mor. 1293 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10598029-0